H.pol.
V
388
/2

Skizzen

zu einem

Gemälde von Hamburg

Zweites Heft.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

ist. pol. V, 388
(2

Georg Heinrich Sieveking.

geb: 1751 gest: 1799.

[Meyer, Friedrich Johann Lorenz

Skizzen

zu einem

Gemälde von Hamburg.

Von dem Verfasser der Darstellungen

aus Italien.

— — — de praesentibus — mortuis, et

absentibus — nil nisi vere — —

Zweites Heft.

Hamburg,

bei Friedrich Hermann Nestler.

1800.

ad Bibliothecam
G. H. Draxel. Ratisbon

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Inhalt des zweiten Heftes.

Seite

Geburtsproklamationen . . . . 111.

Geburtstaxen. Ansagegeld. Umhangschütten.

Trinkgeldgeben . . . . . 114.

Diese Sitte in Hamburg. Parallele mit ähnlichen Sitten in Frankreich, Deutschland und Italien.

Gesindewesen . . . . . 120.

Moderne karakteristische Trachten der Dienstmädchen. Fremdes Gesindel. Althamburgische Trachten. Sittenverderben.

Gesellschaftswesen . . . . . 127.

Geist unsers gesellschaftlichen Lebens, in den gebildeten Cirkeln. Büsch's und

Sieveking's Gesellschaftshäuser. Kartenspiel. Klopstock'sche Lesegesellschaft. Tafelaufwand. Gesellschaftliche Bühnen. Erinnerung an die Zürcher Cirkel.

Klubs . . . . . 138.

Deutsches Resourcenwesen. Gegenstimmung in Hamburg. Männerklubs. Wöchentliche Versammlungen der patriotischen Gesellschaft. Cirkel der Freundschaft. Jüdischer Männerklub. Gesellschaft Harmonie; ihre Unterhaltungen; Mangel an *esprit de corps*; Konzerte; Leseinstitut.

Lesezimmer der Gesellschaft Harmonie . . . . . 151.

Blick in das Fremdenprotokoll. Geist des Lesezimmers und seines Publikums. Gesetz des Stillschweigens. Unpartheilichkeit in der Bücherwahl. Fondsverwendung. Vorsteher. Organisation der literarischen Oekonomie und Polizei, in dem politischen und literarischen Departement. Andre Einrichtungen.

Französische Civilisationen . 167.

Schauspiel und Brodt . . . . 174.

Deutsche Bühne . . . . . 176.

Seite

Stimmung ihres Publikums, einst das Bildungsinstitut grosser Schauspieler. Schroeders Abgang. Fünfmännerdirektion.

Französische Bühne . . . . . 180.

Erste Erscheinung der französischen Gesellschaft. Veränderte Lage. Kabalen. Md. Chevalier. Verfall. Emigrantenpublikum.

Panorama . . . . . 187.

Altonaische Bühne . . . . . 189.

Musick. Tanz . . . . . 190.

Deklamationen. Konzerte. Bälle.

Schlittenfahrten . . . . . 193.

Karnaval . . . . . 196.

Maskenbälle im deutschen und französischen Schauspielhause.

Volksschauspiele . . . . . 199.

Neumarkts- und Hamburgerbergs-Buden. *Homme sauvage.* *Varieté amusant.* Revolutionsteufel. Albino's.

Blick auf die Landgegend . . 204.

Seite

Nationalfeste . . . . . 206.

Waisengrün. Lämmerabend. Musterungen. Vogelschiessen. Gemischtes Publikum. Modenselbstständigkeit.

Jungfernsteig . . . . . 212.

Erweiterung und Verschönerung. Alsterpavillon. Chinesischer Tempel.

Sommernächte . . . . . 216.

Vauxhalle. Kunstfeuer. Abendspaziergänge. Jungfernsteigs-Szenen.

Geburtsproklamationen.

Wir kehren aus den Wohnungen des Todes zurück, zu den Lebenden, von der grossen Konsumtion der Natur, zu ihrer Reproduktion.

Das Geborenwerden ist, nach einem sonderbaren Eigensinn der alten und neuen Mode, bei uns nicht weniger mit grossen Taxen belegt, als das Sterben. Man stirbt, und beraubt seine Nachbleibenden; man wird geboren, und bettelt. Der junge Welt- und Stadtbürger setzt bei seiner Erscheinung, sein Publikum in Kontribution, um den Bedienten seines Hauses eine Prämie für seine Geburt, eine Aufmunterung zur Theilnahme an der Familienfreude zu sammeln. Das Motiv liesse sich vertheidigen; weniger die Modalität des Ausschreibens und Eintreibens

dieser erzwungnen Anleihe, das sogenannte Ansagen des Neugebohrnen. Ein in Seide und Spitzen gekleidetes Dienstmädchen, mit einem Waisenknaben an der Seite, der ihr den seidnen Schirm und die von dem Hausherrn selbst verfassten langen Proklamationslisten derer, denen die glückliche Begebenheit kund gemacht werden soll, nachträgt, geht in den notirten und nicht notirten Häusern umher, verkündigt, und empfängt dafür ein Trinkgeld, (Ansagegeld) das der kleine Nomenklator auf der Stelle protokollirt und — was davon das schlaue Dienstmädchen nicht etwa unterschlagen hat — nach geendigtem Wochenbett der Hausfrau, unter die sämmtlichen Hausbedienten vertheilt wird. Diese ächtreichsstädtische Sitte des Ansagens, wird, ohne eine schon vorgeschlagne und sehr wünschenswerthe allgemeine patriotische Association der ersten Familien, zur Verbesserung des Gesindes überhaupt, nicht allgemein abgeschafft werden können, und das gute Beispiel einzelner Hausväter, die ihren Bedienten die prekaire Prämie selbst zahlen, und die Geburt ihrer Kinder durch öffentliche Blätter anzeigen *),

*) Schade nur, dass solche öffentliche Geburtsanzeigen gar oft durch ihren Inhalt einen Anstrich

hat im Ganzen noch wenig Nachahmung bewirkt.

Aber wir haben eine andre noch lächerlichere Sitte bei der Geburtsfeier, das sogenannte Umhangschütten in der Wochenstube. Jeder Verwandte und Gastfreund männlichen Geschlechts, opfert für die Eröffnung des kleinen Haustempels der Juno Lucina, und für den Eintritt in dieses elegant dekorirte Wochenzimmer, der ersten Wärterin, als Oberpriesterin des Tempels, und den Bedienten, einen Speciesthaler, oder Dukaten. — Das Wochenbett in unsern ersten Familien, bringt einem jeden der Bedienten, mindestens 150 Mark an solchen Trinkgeldern ein.

---

des Lächerlichen erhalten. So z. B. kündigte einer in einem diesjährigen Juni Blatt der hiesigen wöchentlichen Nachrichten, seinen theilnehmenden Freunden «die glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem todtgebornen Sohn,» an.

Trinkgeldgeben.

Das Trinkgeldgeben an unsere Bedienten bei Gastmalen, ist die Zielscheibe des Spottes, der Satyre, der Uebertreibung und Erdichtung *) manches Reisenden. Man kann es nicht läugnen, der Anblick der Stationsweise an der Thür des Speise- oder Gesellschaftssals, an der Treppe und an der Hausthür wachehaltenden männlichen und weiblichen Bedienten, mit halbgeöfneten Händen und auf die Hand des weggehenden Gastes gerichteten Augen, sieht einer armseligen Bettelei ziemlich ähnlich, und bietet einem deutschen Falk zu einer Satyre, einem englischen Gillrey zu einer Karrikatur reichen Stoff dar. Seid aber nur billig, ihr unbedingten Tadler solcher und ähnli-

*) Z. B. Brandes, in der Saalbaderei seiner Lebensgeschichte, im 3ten Bande.

cher reichsstädtischer Sitten! Vergleicht uns mit andern deutschen und ausländischen Städten, und mildert euer Strafgericht über uns. Ist es anderswo nicht eben so? wenn gleich anders modificirt; und, noch mehr, ist die Bettelei der Bedienten in andern Städten, im Bezug auf ihre Herrschaften, nicht noch armseliger? Lasst uns einige Blicke dahin werfen, und den Unerfahrnen berichten, was jeder der das Ausland kennt, weiss.

In Frankreich sind die *Etrennes*, oder Neujahrsgeschenke, der Fremden an die Bedienten, die ihnen, wenn sie sie vergessen, von diesen abgefordert werden.

Das Kartengeld nach geendigtem Spiel in vielen deutschen Städten, ist, wenn gleich diese Kontribution nicht jeden Gast, sondern bloss die Spielgäste trift, doch um nichts besser, vielmehr zweckloser noch, als unser Trinkgeld bei Gastmalen; wenn man anders das letztere als eine Belohnung für die empfangene gute und aufmerksame Bedienung ansieht. In einigen Städten müssen die Bedienten für dieses Spielgeld die Karten anschaffen; und die Herrschaften — erröthen nicht über ihre schmutzige Kargheit!

Macht ihr in Wien, wenn die Sonne sich ihrem Untergange nähert, oder den Horizont kaum verlassen hat, Besuche, so leuchten euch die Hausbedienten, die tageshellen Steigen (Treppen) hinab, und lassen sich die mehr als humane Sorge für euer Leben, mit Treppengeld bezahlen. Euch kostet so ein Besuchabend, auf den Wiener Steigen, oft einen Thaler und darüber. —

Wenn ihr in eben dieser deutschen Kaiserstadt bei einem Fürsten speiset, so erscheinen am folgenden Morgen reichversilberte Livreebediente bei euch, um — o der Bedientenimpudenz! wohl gar im Namen Sr. Durchlaucht — euch einen guten Morgen zu wünschen *). Zahlt, ich rathe es euch, für diese Höflichkeit, einen oder zwei Kremnitzer, wenn ihr nicht in die Mäuler der Bedienten kommen, bei dem nächsten Gastmal von ihnen vernachlässigt, oder wohl gar übergangen werden, und halbgesättigt von der Fürstentafel aufstehen wollt.

---

*) Mehrere namentliche Beispiele könnte ich aus eigner Erfahrung hierüber anführen, wenn hier der Ort dazu wäre.

Besucht ihr ebenda, selbst ohne persönliches Interesse, den Chef eines Tribunals, — wie ich im Jahr 1782 zu dem Reichshofrathspräsidenten Baron von Hagen ging, um seine trefliche Gemäldesammlung zu sehen, — so treten bald darauf ein Paar Laufer bei euch ein, um euch — was weiss ich was? — zu wünschen. Stillschweigend halten sie euch für einen Sollicitanten beim Tribunal, und seid ihr so ein Unglücklicher, — ich war es, dem Himmel sei Dank! nicht, und der edle alte Eigenthümer führte mich, ohne Konkurrenz seiner Leute, selbst in seiner Sammlung umher, — so versäumt nicht, einer solchen officiellen Bedientendeputation, die Gebühr in einem bedeutenden Geschenk zu geben, damit sie euch den Zugang zu ihrem Herrn, und merkt es euch, — zur Gerechtigkeit, nicht verschliessen.

Wenn in der Hauptstadt der katholischen Kristenheit, der Monat August und mit ihm die *mal' arria*, (böse Luft) wie man glaubt, eintrit, so fallen dem Fremden, der Adressen und Umgang in den Häusern der römischen Fürsten und Kardinäle hat, ihre Bedientenrotten mit dem christlichen Wunsch ins Haus: «eine gute Gesundheit während dieses Monats der *mal' arria* und des *Sci-*

rocco; » und noch einmal am Schluss dieses Unheil bringenden Monats, um sich « seines Wohlbefindens, » zu freuen. Bewafnet euch gegen diese Ueberfälle mit Skudi, und Zechinen, wenn ihr das überlästige Gesindel abwehren wollt, oder euch wohl gar — wiewohl mit Unrecht — vor einer Portion *mal' arria* aus der vielleicht erst im künftigen August wirkenden *Aqua tofana*, oder vor Kolltellaten auf den Gassen fürchtet. — In eben dem Augenblick, als ich in den ersten Tagen des Augusts 1783, in Rom meinen Reisewagen bestieg, rückte ein Bediententross des Fürsten Colonna, in dessen Assemblee ich am Petersabend eingeladen war und sein Feuerwerk angesehen hatte, heran, um, da der Monat August ihnen bei mir entging, mir « Glück auf den Weg » zu wünschen, und meine Reisekasse mit dem Segenswunsch zu brandschatzen. —

Und nun frage ich: ist unsre reichsstädtische, so verschriene Sitte, des Trinkgeldgebens bei Gastmalen, von zwölf Schillingen oder einem Mark, den Fremden nicht erträglicher? scheint sie ihm, als Prämie für die gute Bedienung, worin die meisten unsrer eingelernten Bedienten hervorstechen, selbst nicht billiger und zweck-

mässiger zu sein, als alle diese und noch so manche andre eckelhafte Bedientenbetteleien im deutschen und fremden Auslande?

Doch, ich bin weit entfernt, bloss durch Vergleichung, oder auf irgend eine andere Art, diese unsre immer misbräuchliche, immer für die Moralität der Dienstboten nachtheilige und ungastfreie Sitte vertheidigen zu wollen. — Alles was für und wider diese häusliche Angelegenheit gründliches und gedachtes gesagt werden kann, hat Herr Senator, Doctor Deneken, im hanseatischen Magazin darüber gesagt, und sehr zu beherzigen ist des Herrn Herausgebers Nachschrift, über das reichsstädtische Gesindewesen. *) — Auch fühle ich gar wohl die Schwierigkeiten, welche sich der totalen und allgemeinen Abschaffung — und das muss sie sein, denn der Versuch einzelner ist fruchtlos — entgegenstellen. — Der Mangel an *public spirit* steht bei uns noch mancher andern Verbesserung im Wege, und ist auch selbst in dieser häuslichen Angelegenheit fühlbar.

---

*) Hanseat. Mag. 3ter Bd. S. 193 und 223 u. f.

Gesindewesen.

Der Gegenstand des Gesindewesens, ist zu einer vollständigen Ausführung für diese Skizzen nicht geeignet. Auch würde, es in Hinsicht unsers Lokalverhältnisses, nur Wiederholung dessen sein können, was die Herren Schmidt, Kürn, Hübbe, Wiesiger, und andre der patriotischen Gesellschaft, über das Sittenverderben unserer Bedienten beiderlei Geschlechts, und über die anwendbaren Mittel dagegen, gesagt haben. *) Aber das Publikum, dem diese vollständigen, durchdachten und zweckmässigen Vorschläge gemacht sind, hat noch nichts

*) Im 2ten Bande der Schriftensammlung der Gesellschaft, findet man diese wichtige Verhandlung, mit den gekrönten Preisschriften der obenbenannten Verfasser.

gethan, um ihre Ausführung, zum Heil unsers häuslichen Lebens, das, allgemein empfunden, durch die schlechte Beschaffenheit des grossen Haufens unsrer dienenden Klassen, so sehr beeinträchtigt wird, zu befördern.

Zwei hamburgische Künstler, der Portrait- und Geschichtmaler Suhr und der Kupferstecher Forsmann, haben das jetzige Kleiderkostume der hiesigen Dienstmädchen, in vielen nach dem Leben gezeichneten Figuren, Heftweise in kolorirten Blättern herauszugeben angefangen. — Doch, hamburgisch kann man diese Trachten so wenig als die Mädchen selbst so nennen: denn sie sind ein Gemengsel von hannöverschen, hessischen und holsteinischen Kostumen, mit den übertriebnen Moden unsrer Damenkleidung, den kurzen sogenannten griechischen Taillen und schwellenden Busenumgebungen, staffirt. Eben so sind unsre, besonders weiblichen, Dienstboten selbst, aus diesen benachbarten Ländern ein Gemengsel, oft der Hefen des Pöbels, moralische Exulanten, gewinnsüchtige Abentheuerinnen. Gegen die Miethzeit ziehen sie in Scharen zu uns über die Elbe. — Ein Reisender stiess in diesem Frühling bei Göttingen, auf einen solchen Tross, von mehr als zwanzig halbzerlumpten

Mädchen, die, ihren Bündel auf den Rücken geschnürt, mit einem Wegweiser an der Spitze, einherzogen. Er hielt sie für einen Zigeunertrupp. Acht Jüdinnen waren darunter, die übrigen, Mädchen aus dem hessischen und aus Frankfurt. Auf seine Frage: wohin? war ihre Antwort im Chorus: «nach Hamburg um Dienste zu suchen!» — Was aus solchem hergelaufnen Gesindel bei ihrer Ankunft in Hamburg, wo sie doch nicht gleich offne Dienste finden, wird, das mag man sich selbst sagen — oder sich davon in der Abenddämmerung auf den Gassen überzeugen. Wie es nun wohl mit den Pässen solcher losen Heerhaufen an unsern Thoren aussehen mag! — Doch, unsre Thorpolizei ist eben so nachsichtig, als ihre Officianten die Thorschreiber, unwissend sind.*)

---

*) Und recht krass unwissend. Ich sah im vorigen Jahr das harburger Postschiff am Niederbaum ankommen, worauf sich ein junger Bankier aus Paris befand. Der Thorschreiber fragte; jener nannte sich und seinen Stand. — «Bankier? Bankier?» versetzte der Schreiber und sann lange. — Endlich rief er: «ein Bankier? aha! also ein Konfektbecker!» — (so werden in Hamburg die Konditors genannt.) — «Passirt!»

Wer übrigens in der leichtfertigen französirenden Kleidung, in der bald koketten, bald frechen Kopfwendung, in dem modischen Aufraffen der Röcke bis an die Kniekehle u. s. w. der vorhin erwähnten Figuren unsrer Künstler, nicht sehr karakteristische Züge, nicht den Geist des grossen Haufens dieser leichtsinnigen Race erkennt — der muss doch wenigstens sehr kurzsichtig sein. *) — Ich habe den Künstlern vorgeschlagen, in einem dritten Heft, die althamburg-

---

*) Dass es Ausnahmen von dieser schmählichen Regel giebt, versteht sich wohl von selbst, und es ist ein wenig platt, mit Gemeinsprüchen, wie: «auch unter den Dienstboten giebt es gute Menschen» u. dgl. (wie gutmüthig unlängst einer sogar drucken lies) angestolpert zu kommen. Ohne solche Ausnahmen würde auch ich, ein funfzehnjähriger Hausvater, nicht einzelne glückliche häusliche Erfahrungen, bei vielen unglücklichen, gemacht haben. — Aber zu einer Apologie unserer Dienstmädchen, sind diese Ausnahmen doch ein kärglicher Stoff: man müsste denn zum öffentlichen Wortführer unserer hübschen — in der That, so lange es währt, recht hübschen — Dienstmädchen berufen, oder ein mehr erfarner Kenner ihrer übrigen empfehlungswerthen und artigen Eigenschaften sein.

schen, wohlkleidenden, reinlichen und rechtlichen Trachten unsrer Dienstmädchen darzustellen, worin der grösste Theil noch vor fünf und zwanzig Jahren einherging, ehe sich mit den fremden Moden auch fremde Sitten bei ihnen einstahlen, oder wenigstens schnell vermehrten: wenn anders in Hamburg noch solche ächt nationale Trachten zu finden sind, deren sich jetzt die Kleinmädchen *du bon ton*, schämen, und welche einzelne Familien ohne sonderlichen Erfolg bei ihren Dienstboten zu erhalten sich bemühen. — Ich mögte, wenn ich es nur verstünde, den Pinsel nehmen, um hier so ein Paar, *de l'ancien et du nouveau regime*, des grellen und sehr treffenden Kontrastes wegen, hinzuskizziren: denn mich eckelt, hier das so tief gewurzelte moralische Verderben, die Unwirthschaftlichkeit, die Verchwendung, *) den schlei-

*) Zu der grossen Mehrheit dieser Verschwenderinnen, gehören nicht diejenigen, die ihr Erübrigtes in die Erspahrungsklasse unserer treflichen Versorgungsanstalt (s. hanseat. Magazin 3ter Th. — S. 238) niederlegen. — Aber welcher Hausvater hat nicht die Mühe erfahren welche es oft kostet, die Dienstboten zu diesem Niederlegen des Erübrigten zu bereden, oder zu nöthigen?

chenden Intrigengeist, den Trug, den Leichtsinn und die grobe Sinnlichkeit, einer grossen Mehrheit dieser Klasse zu schildern. —

Nur noch diesen Zug der hierher gehört. Eine der neuesten Verfeinerungen des Truges der weiblichen Dienstboten, ist, dass sie, des Miethgeldes wegen, oder um die Wahl des Dienstes nach ihrem Eigennutz recht bequem treffen, und in jedem Fall eines Dienstes gewis sein zu können, sich bei zwei Herrschaften zugleich vermiethen, folglich den Dienst bei der einen Herrschaft nicht antreten, und die betrogne dadurch in nicht geringe Verlegenheit setzen. Andre treten ihren Dienst an, nachdem sie aber ein paar Tage die Hauslaurer gemacht haben, und es ihre Konvenienz nicht ist länger zu bleiben, entlaufen sie unter dem Vorwand, ihr Zeug zu holen. Nach dem Bericht eines Ortkundigen belief sich in der letzten Miethezeit im Mai, die Anzahl solcher Betrügerinnen an hundert.

Wann werden die immer über schlechtes Gesinde nur klagenden Familien, sich gegen dieses Unheil, womit sie, grösstentheils selbstverschuldet, geplagt sind, durch eine in der erwähnten Verhandlung der Gesell-

schaft vorgeschlagne Association und durch Errichtung eines damit verbundnen wohlgeordneten Gesinde-Komtoirs, vereinigen? — Ohne die, in Sachen der Herrschaft gegen ihre Dienstboten immer nur prekaire Polizeihülfe suchen zu dürfen, würden sie sich auf diesem Wege, gegen jenes lose Gesindel und seinen unverschämten Troz schützen können: der schlechtere Theil der dienenden Klassen würde dadurch verdrängt, der bessre ausgezeichnet, und das innere Glück und die Ruhe der Familien befördert werden.

Gesellschaftswesen.

Bürgerliche Gleichheit, ist der Geist unserer glücklichen Verfassung — auch in Hinsicht des gesellschaftlichen Lebens, und der bürgerlichen Cirkel. Da ist keine Scheidewand der Stände, die durchbrochen, kein Gehege der Dienstadelskasten, das übersprungen werden muss, wenn unter gehörigen Reservationen und aristokratischen Kapitulationspunkten in Residenzstädten, eine Bürgerklasse sich der andern einmal nähern und ihre geselligen Freuden theilen will. Der Aristokratismus edlerer und eigentlicher Art, der der Sitten und der höhern Geistesbildung — mögte er jetzt und immer unsere bürgerlichgleichen Cirkeln alle beherrschen! Sei er hier das schöne Gesetz, und werde nie verdrängt von den lästigen und verächtlichen Ausbrü-

chen des Aristokratismus des Reichthums, dem Geldadel, der gleichen Schritt hält mit grober Unkultur, — und merkantilischen Egoismus, eigennützige Politik, kleinstädtischen Nepotismus und bäurischen Stolz, zu seinem Gefolge hat. — Ferne von uns dieser Krebsschaden der Gesellschaft!

In unsern gebildeten Cirkeln — gebildet durch sich selbst, durch Bekanntschaft mit dem Auslande und durch den Umgang mit Fremden — herrscht ein urbaner, ungezwungener Ton, eine freie, durch keine politische Rücksichten, durch keine Horcher gebundene Unterhaltung eine humane nicht durch Parteigeist gespannte Stimmung. Hier schätzt man das Verdienst und weiss es zu würdigen. Der edle Mann wird bald erkannt, der wahren und desto bescheidnern Tugend jeder Art, wird, unter welcher Gestalt sie erscheinen mag, gehuldigt. Man weiss des Fremden Geschmack zu treffen, darnach ihm zu begegnen und zu unterhalten. Man nimmt ihn wie er ist und es selbst veranlasst. Da mag es dann wohl manchmal geschehen, dass der an unsern Küsten aussteigende Fremde, welcher sich brüstend die Mie-

ne macht, als ob der Ruhm seines Namens ihm schon längst vorangehe, wie einst der hochberühmte Cicero gefragt wird: wer er sei? dass ein selbstsüchtig entscheidender Orakelsprecher, nach und nach das Auditorium um ihn her, sich verkleinern sieht; dass der immer plaudernde und nie hörende politische und literarische Grossprahler, statt Erstaunen und Bewunderung seiner Heldenthaten, nur ein mitleidiges Lächeln findet. *)

Büsch, Sieveking! — Nur die Namen dieser edlen Hingeschiednen, darf ich nennen, um bei jedem gebildeten Fremden, der in Hamburg war, schöne Erinnerungen zu erwecken. Erinnerungen an die in ihren, jedem Empfohlnen und Besuchenden off-

---

*) Daher denn die Thränen! dass einige wandernde Schriftsteller von dem bezeichneten Karakter, vielleicht um sich an uns wegen der ihnen nicht geleisteten Huldigung zurächen, unbedingt unsern Gesellschaftston schimpfen. Daher die Schiefheiten und Lügen dieser Menschen über Hamburg, die jeder rechtliche Hamburger verachtet. Man thäte freilich besser, solches Geschwätz keiner Widerlegung und Kritik zu würdigen: denn das gerade ist die Freude der Schwätzer wenn von ihnen und ihren Schreibereien Notiz genommen wird.

nen Häusern genossnen frohen Stunden der humansten Gastfreundschaft, der geistvollen, mannigfachen Unterhaltungen in einem Kreise gebildeter Menschen. — Sie sind nicht mehr! Mit ihnen, deren Verlust für Hamburg die Bessern unter uns beweinen, verlohren auch die Fremden unendlich viel. In ihren Häusern herrschte Hospilitalität, im vollen Sinn des Wortes. *)

Ohne ein persönliches Verhältniss zu verletzen, darf ich sagen, dass seit den etwa zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren, da sich diese beiden Häuser dem Cirkel der Fremden und Einheimischen öffneten, und das schöne Beispiel froher, genussreicher, freier Geselligkeit, und allbefriedigender Unterhaltung gaben, der Takt für den guten, zwanglosen Gesellschaftston sich bei uns verfeinert, verbreitet, und in den gebildeten Cirkeln den Grad erreicht hat, der die Fremden anzieht, und den der gerechte Beurtheiler rühmt. — Büsch, **) Sie-

---

*) Herr von Ramdohr hat in seinen Studien auf einer Reise nach Dännemark etc. den Ton in Büsch's Hause, kurz aber treffend geschildert.

**) Es sei mir erlaubt, — da ich hier den, jedem Vaterlandsfreunde ehrwürdigen und unvergessli-

veking! Euch deckt das Grab: aber der Geist dieser republikanischen Geselligkeit, wozu Ihr den Ton stimmtet, überlebt Euch, und wirkt in mehreren hamburgischen Cirkeln fort. — Er ruhet auf ihnen, wird sich immer mehr verbreiten, und nachempfunden werden, so lange, immer mehr und mehr ächter Weltbürgersinn, Würdigung des Edlen, des Guten, nicht Schätzung des bloss Reichen und Vornehmen, Anerkennung des Verdienstes, nicht des blossen Titels, sich verbreitet; so lange wahre sittliche und wissenschaftliche Kultur steigt, und allgemein aus der moralischen Welt

---

chen NamenB ü s c h nenne — hinzusetzen zu dürfen: dass, als ich in der letzten Deliberationsversammlung der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, am 28sten August, den am 5ten August erfolgten Tod dieses um die Stiftung und Mitwirkung so vieles Guten und Gemeinnützlichen in Hamburg und in der Gesellschaft hochverdienten Mannes anzeigte, mein Vorschlag, Ihm ein öffentliches Denkmal zu setzen, mit lautem Beifall aufgenommen ward. Die patriotische Gesellschaft ernannte eine Comité, um die Ausführung dieses Vorschlags zu leiten. In vieler Hinsicht hoffe ich viel Gutes und für die Zukunft Wirkendes von der Ausführung. Hier kann noch nichts Näheres davon gesagt werden.

kleinstädtische Eitelkeit, Egoismus, engherzigen Departementsgeist, Vorurtheil, einseitige Autoritätssucht und plumpe Ostentation, immer kräftiger verdrängt, jede gesellige Freude würzt, jede Unterhaltung stimmt, wozu in manchen Cirkeln das Departementswesen noch den oft sehr langweiligen und Fremden vollends ungeniessbaren Stoff hergiebt.

Das Kartenspiel ist hier, wie in vielen grossen Städten, die Sele der meisten Cirkel, und nicht immer bloss das Rettungsmittel gegen die Langweile grosser und ge-

---

Den Beweis der Anerkennung und Verehrung des vaterländischen Verdienstes, den viele Mitglieder der Gesellschaft und andre Mitbürger, durch die Bereitwilligkeit zu den Kosten des zu errichtenden Denkmals beizutragen, geben, darf ich mit Recht zu den schönen Ausnahmen rechnen, die ich oben in der Note zu S. 95 eingestand. Gieb Genius meiner guten Vaterstadt! dass die schönen Ausnahmen, unter uns bald zur Regel werden; dass die Freunde des Vaterlandes immer mehr Beispiele des wahren Bürgersinnes, des Gemeingeistes zählen, und darin ein Zusammenstimmen Aller, zu Einem grossen und guten Zweck, zu dem mit Kraft und Muth beförderten Gemeinwohl, finden mögen!

mischter Gesellschaften, sondern, mit seltnen Ausnahmen, selbst in kleinen Cirkeln von gleichgestimmten gebildeten Männern und Frauen, noch der Gegenstand der Unterhaltungen und da zugleich der Tod mancher schönen Freude, manches lehrreichen Austausches der Ideen. Gegen den Dienst dieses souverainen Fetisch's, wagt keine deutsche patriotische Association sich zu erheben; die hamburgische patriotische Gesellschaft, begnügte sich mit der gesetzlichen Verordnung ihrer Konstitution, « dass in ihren wöchentlichen Versamlungen, Spieltische nicht geduldet werden. » — Die vormals berühmte Klopstock - Büschische Lesegesellschaft, ward wenig Jahre nach ihrer Entstehung, eine Spielgesellschaft. — Sehr pünktlich zwar versammelten sich die Mitglieder um 7 Uhr zum Spiel; aber sehr unpünktlich zum Lesestündchen um 6 Uhr. Die Stimme des erbetenen Vorlesers, verhallte in dem öden Saal vor den leeren Stühlen, von welchen nur die erste Reihe mit Damen und von dem Stifter Klopstock besetzt war. — Der kleine Cirkel wich endlich dem tirannischen Spielgeschmack und hob das Lesestündchen mit der nur sogenannten Lesegesellschaft zugleich auf. Das Denkmal der Abgeschiedenen ist

noch jetzt eine schöne Leserin, ein gutes Gemälde in dem ehemaligen Versamlungssaal des Cirkels, das der zu Cassel verstorbene ältere Tischbein der Gesellschaft noch in ihrer blühenden Zeit sandte.

Ob man gleich die Freuden der Tafel in Hamburg liebt, und dieser Hang als ein die Hamburger ausschliessend karakterisirender Zug angegeben wird; so ist doch in der That diese Liebhaberei, als schwelgerisch verschwendend, durch vorübergehende Fremde zu sehr verschrien. Die Uebertreibung des Geschreies ist sichtbar, wenn man Vergleichungen zwischen Hamburg und andern grössern sibaritischen Städten z. B. Wien und Paris, anstellt, und das Verhältniss der grossen Wohlhabenheit in Hamburg zu diesem Aufwand, in Anschlag bringt. Gesuchter und geschmackvoller sind allenfalls die Dispositionen der Tafeln unserer Privatgesellschaften, die Schüsseln mögen einzeln kostbarer als in andern bedeutenden deutschen Städten sein: was ist das aber gegen die vielfachen Schüsselmassen, auf den Tafeln der Reichen in Paris und Wien! Zwar die Kalokagatie der Lebensweisheit bei einem sokratischen Mal ist höherer Art und

bedarf viel weniger; unsere Schüsselzahl könnte geringer und der geselligen Freude mehr sein! — wie sie denn auch in einigen Cirkeln zu Hause ist, und in ihrem einfachschönen Gewande den Vorsitz führt. Schon mancher hamburgischer Patriot erhob sich gegen den genusslosen Luxus grosser Häuser, mit kraftvollen Worten. *) — Worte sind es geblieben! Bei unsern Regentinnen des Aufwandes, haben sie bisher noch wenig That gewirkt: und der Patriotismus ihrer gefälligen Männer, deren praktische Philosophie dadurch in die Enge kommt, bemäntelt diesen Eigensinn noch so ziemlich, mit der Politik der Handlung, mit der Konkurrenz der Fremden u. d. gl. So bleibt es denn bei manchen hergebrachten Misbräuchen der Generalabfütterungen in unsern ersten Häusern, die zu ihrer Abschaffung allein mit wirksamen Beispiel vorangehen könnten, und Misbräuche anderer Art, in der Erziehung, und

---

*) Man lese doch was unser Sieveking so schön und stark hierüber sagte: Fragmente über Luxus u. s. w. a. a. O. S. 166 u. f.

bei unsern dienenden Klassen, vermehren sich noch täglich.

Im Innern der Familien, herrscht in den meisten Häusern Sparsamkeit der Tafel. Man lebt da so mässig, dass es einem Fremden kaum verübelt werden kann, wenn er diesen Abstand der reich ausgesteuerten Gastmale eines und desselben Hauses, von der Familientafel, noch für etwas mehr als für vernünftige Oekonomie und Genügsamkeit zu halten geneigt ist.

Einige Cirkel, — und ich zähle mich gern zu einem derselben — die den frohen Genuss der Erholungsstunden suchen, und denen es ahnet, dass im geselligen Umgang auch ausser dem Kartenspiel noch Heil zu finden sei, haben durch Errichtung von Lesecirkeln und kleinen gesellschaftlichen Bühnen, in ihren Zusammenkünften eine der guten Unterhaltung vortheilhafte Diversion gemacht, und ihren Freunden und sich selbst auf diesem Wege manchen angenehm verlebten Abend bereitet. Lasst uns sie doch fragen: ob die Rückwirkung dieser geselligen Freuden, auf alle Theilnehmer nicht wohlthätiger war, als die des L'hombre- Whist- und Bouillot-Tisches? ob sich aus dieser gemeinschaftlichen Unterhaltung, we-

nigstens für den jüngern Theil unserer Cirkel, nicht gesellschaftliche Spiele ableiten liessen, bei welchen Geist und Herz mehr Nahrung finden, als in den Mysterien und Karrikaturen der Karten?

Noch schwebt ihr meiner Sele vor, schöne Tage meines frühern Lebens, die ich in Zürich, und in Euren Familienkreisen Ihr theuren Unvergesslichen, Kilchsperger, Escher, Ott, Lavater, Gessner, verlebte! Reiner genoss ich nirgend und nie wieder, die hohen wohlthätigen Freuden des geselligen Lebens, als dort in Erlenbach und im Sihlewald am Zürcher See, im Letten und in seinen Rebhäuschen an der Limmat. Heitrer Scherz, lachende Fröhlichkeit, herrschte da, mit Verbannung der Karten, in den gesellschaftlichen Spielen des Verstandes und Witzes, an der frugalen Tafel, am Theetisch, auf den Spaziergängen! — — Ach wo seid ihr hin, glückliche Tage der Schweiz! Wohin Freuden, meiner unter dem Elend des Krieges und der Revolution tief gebeugten Freunde! — Hinweg Erinnerung dieser genossnen frohen Jugendtage in den Alpen der Schweiz! Blut und Thränen hat die Zeit in deinen Becher gemischt.

K l u b s.

Resourcen, nennt man in manchen deutschen Städten den Born der gesellschaftlichen Unterhaltung und des genussvollen Vergnügens, den Zufluchtsort gegen den Verdruss der Langweile, gegen die Gefahren des Müssigganges. Nicht immer aber trift in diesen Resourcen der Name ein: nicht immer wird dort, z. B. einem Fremden, der die Karten zu mischen nicht verschteht, hinter den Spieltischen, die gähnende Langweile des Abends auch nur um ein Haar vermindert; und für den nicht ganz gewandten und bescheidnen Liebhaber des Spiels, werden die Gefahren des Müssigganges oft noch vermehrt: denn er findet dort gewöhnlich seine Meister in der hohen und geübten Spielkunst.

Das eigentliche Resourcewesen mit allen seinen schönen Namen und Modalitäten, oder, will man es mit dem allgemeiner an-

genommnen Namen nennen, die Klubs, sind in Hamburg nicht so recht an der Tagesordnung. Der Gesellschaftston im Ganzen scheint sich stillschweigend dawider zu erklären; man zieht die Cirkel der Familien enger, und den in andern Städten üblichen gemischten Versammlungen in Klubhäusern, vor. Man mag nicht in solchen halböffentlichen Zusammenkünften, mit Halbbekannten oder Unbekannten zusammentreffen; und besonders kostet es einem grossen Theil unserer Mitbürgerinnen einige Ueberwindung, einmal einen Abend aus ihrem gewohnten Kreise von Freunden herauszutreten, um sich fremden Physiognomien gegenüber zu stellen. Daher gelingen Unternehmungen solcher ordentlichen Zusammenkünfte hier nicht. —

Daraus entsteht von einer Seite Nachtheil für unsere häuslichen Einrichtungen, und ein wesentlicher Verlust für Reisende. Die liberale Aufnahme, welche die Fremden in Hamburg rühmen, würde noch sehr gewinnen, wenn einige, aus gebildeten Männern und Frauen der gelehrten sowohl als der kaufmännischen Klasse, bestehende Klubs, formirt würden und sich einmal in der Woche zu einer mit Spiel, Musik, Tanz, Vorle-

sungen und freier Unterhaltung gemischten Abendgesellschaft, ordentlich versammelten, zu welcher jedes Mitglied die ihm empfohlnen Fremden einführen könnte, um sie dort, in einem grössern Cirkel, als es bei den in Privathäusern gegebenen Gesellschaften möglich ist, den ihnen interessanten Bekanntschaften zuzuführen. Unstreitig würden solche Zusammenkünfte genussreicher, und für jeden einzelnen Theilnehmer auch viel weniger kostbar sein, als unsre grossen Gastmale es sind. Man ist aber dazu nun einmal nicht gestimmt. Versuche werden zwar in der Gesellschaft, Harmonie, gemacht, die aber nur an den Konzerttagen dieser Gesellschaft halb gelingen. — Es bleibt den Einheimischen nichts weiter, als die Einladung seiner Fremden, zu häuslichen Privatgesellschaften, und allenfalls zu einigen Männerklubs, übrig.

Und diese Weiberausschliessenden Männerklubs? — Ich rede hier nicht von einzelnen interessanten und ausgezeichneten Männercirkeln; wie z. B. die monatliche Mittagsgesellschaft, von zwölf ordentlichen Theilnehmern in Hamburg ist, deren Mitglied zu sein, ich mir zur Ehre und zur Freude rechne. — Uebrigens aber lobe ich den Gemeinsinn, die Humanität unsers Gesell-

schaftswesens, dass man im Ganzen solchen beständigen Zusammenkünften andrer Städte, wo gar oft Einseitigkeit, Departements- und Disputirgeist und ein gewisser barscher Ton, die Stelle des wahren genussreichen, geselligen Vergnügens, der nützlichen und angenehmen Unterhaltung vertritt, keinen Geschmack abgewinnt. Dergleichen anachoretische Männercirkel tragen nur selten zur sittlichen Kultur, zur humanen und liberalen Stimmung, zur Beförderung mannigfacher Unterhaltung für Fremde und Einheimische, wesentlich bei; sie haben vielmehr in manchen Städten diesem guten Geist der Gesellschaft sichtbar entgegengewirkt, wie es dort oft schon der äussre Anstrich der Männer und der Frauen beweiset. Abgesehen von der egoistischen Unart der Männer, ihre Frauen und Töchter allein zu Hause für ihre Unterhaltung selbst sorgen zu lassen, während sie in ihren Klubs, rauchen, trinken, spielen und zanken, können in einzelnen Fällen dergleichen Männercirkel von gleichzeitigen und gleichgestimmten Literatur- und Handelsfreunden ein relatives, jedoch nur selten ein dauerndes Interesse haben. So gewähren auch vielleicht andre die um einige schöne Tage des Monats zu geniessen, an der Elbe oder Alster angestellt

werden, manchen frohe Stunden. In den meisten übrigen aber versiegt bald die Quelle der Freude, der gemischten, Geist- und Herznährenden Unterhaltung: denn ihnen fehlt — das Weib, und mit ihr die bessre Hälfte, die Würze, die humane Tendenz, der harmonischstimmende Ton der Gesellschaft; mit ihr fehlt die Kunst — « welche die Sitten sanfter macht und Männerwildheit bändigt. » (*Emollit mores, nec sinit esse feros.*)

Doch es giebt auch in Hamburg einige feststehende gesellschaftliche Männervereine, in welchen die eingeführten Fremden Unterhaltungen finden.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, ist zwar nicht zu den Klubs zu rechnen. Ihre Tendenz ist höherer Art, als blosse gesellschaftliche Unterhaltung. — Indess werden die zu ihren wöchentlichen freundschaftlichen Versamlungen, am Mitwoch Abend, eingeführten Fremden, in der Anerkennung des Zwecks der Gesellschaft und in der Mitwirkung dazu, ihre Rechnung finden, und einen Cirkel nicht unzufrieden verlassen, wo sie aus unsern verschiedenen Ständen, der Gelehrten, Kaufleute, Fabrikanten, Künstler und Handwerker, gebildete Männer trafen, manche gute

hier verfertigte Kunstarbeiten sahen, und manchmal Vorlesungen von lokal interessanten Aufsätzen hörten. « Der Zweck dieser Versammlungen » — so heisst es in der Konstitution der Gesellschaft — » ist, sich über gemeinnützige Gegenstände zu unterhalten, und durch eine nähere Verbindung einsichtsvoller Männer von verschiedenem Stande, Alter und Beruf, ein genaueres Band der Freundschaft, des Patriotismus und der gegenseitigen Mittheilung nützlicher Kenntnisse und Erfahrungen zu knüpfen und zu erhalten » u. s. w. *) — Ist der Zweck nicht schön und edel? Ist er, patriotische Männer! eurer Mitwirkung und thätigsten Beförderung nicht würdig? — Das nicht grosse Lokal des Hauses der Gesellschaft — und manche andere Ursache, der nur zu sichtliche Mangel an *public spirit*, die Abendgesellschaften und Zerstreuungen, veranlassen, dass diese Versamlungen von mehreren Mitbürgern gar nicht oder doch selten besucht werden, deren Gegenwart der Fremde hier er-

*) S. die Konstitution der Gesellschaft, im 1sten Bande ihrer Schriftensamlung, im 4ten §., wo der Zweck dieser wöchentlichen Versamlungen noch weiter entwickelt ist.

wartet. — Spieltische sind von diesen Zusammenkünften ausgeschlossen, aber der wöhnliche, allbeliebte hamburgische Theetisch und die dampfende, Unterhaltung fördernde Tobacksfpeife, finden sich auch hier.

Von den gewöhnlichen Männerklubs, unterscheidet sich bei uns, der sogenannte Cirkel der Freundschaft, wenigstens durch die Art, wie er sich selbst in einer öffentlichen Ankündigung *) karakterisirt. «Der Cirkel der Freundschaft, «heisst es» besteht aus ungefähr 50 Mitgliedern, die sich wöchentlich am Donnerstage in einem Saal des Hotel de Saxe versammeln. Ihr Zweck ist: gesellige Freude bei einem frugalen Male. Spiele werden nicht verstattet, und politische Unterhaltungen finden hier keinen Beifall. Dagegen haben sie oft das Vergnügen, die ersten Virtuosen in ihrer Mitte zu sehen, welche, so wie jeder zugelassne Fremde, sich bald, vertraut mit den Grundsätzen dieser Gesellschaft, des Scherzes und der lautersten Freude, diesen ohne Zwang überlassen. Ihr Nutzen besteht nicht selten

*) In den kurzen Lokalnotizen des sehr gemeinnützigen hamburgischen Adressbuchs, von Hrn. Herrmann.

im stillen Wohlthun hülfsbedürftiger Men-schen.» — Dass doch alle sogenannte Klubs ein solches Gemälde von sich aufstellen könnten; dass sie doch alle dem Bilde auch wirklich entsprächen!

Seit ein Paar Jahren, hat die jüdische Nation, deren Thermometer der Kultur auch bei uns allmählich steigt, eine Resource nicht ohne äussern Aufwand errichtet, welche wechselnde Unterhaltungen des Spiels und einiger Lektüre darbietet, und bei dem *esprit de corps* den ihre Mitglieder, mehr als die kristlichen Harmonisten, zeigen, für die Zukunft Gutes verspricht.

Der grösste Klub in der bekannten hamburgischen Welt, — unter noch manchen andern, die für jetzt nicht zu dem Zweck dieser Skizzen gehören, und wovon mehrere an sich selbst sehr unbedeutend und Fremden wenigstens nicht zu empfehlen sind — ist die Gesellschaft, Harmonie. Er besteht jetzt aus etwa 500 Mitgliedern. Ihr Zweck — «Genuss geselliger Unterhaltung und erlaubten Vergnügens, Erwerb und Mittheilung gemeinnütziger Kenntnisse, und vertrauliche Näherung der Mitglieder» — ist mit ihrer ganzen Verfassung in 210 Paragraphen einer eignen gedruckten Konstitutionsakte, hoffentlich deutlich und

vollständig genug, erklärt und bestimmt. Dieser, seit 1785 gestifteten, aber erst seit 1793, wie sie jetzt ist, planmässig gut geordneten Gesellschaft, fehlt das, was einem Theil unsers Gemeinwesens überhaupt mangelt — der *public spirit*, — das uneigennützige Zusammenwirken, der einstimmige Beitrag aller, oder doch der meisten und gebildetesten Mitglieder, zu dem Zweck des geselligen Vergnügens, zur Stiftung und Vervollkommnung des Gemeinnützigen, oder selbst nur die allgemeinere Theilnahme der Mitglieder an dem, was ein solches Institut durch die Thätigkeit einzelner wirklich darbietet und leistet. Musikübungen der Mitglieder unter sich, grössere Konzerte, Billard- und Kartenspiel, — mit Ausschluss von Hazard- aber nicht von sehr hohen (erlaubten) Spielen — gesellschaftlicher Abendtisch; — — dann, wissenschaftliche Vorlesungen, eine Büchersammlung, ein Lesezimmer, — das sind die Gegenstände der Unterhaltung dieser Gesellschaft, an welcher, eingeführte Fremde, deren jährliche Zahl auf 6 bis 700 berechnet werden kann, wie die Mitglieder selbst, Theil nehmen dürfen. Dieser, wie man vermuthen sollte lockenden Einladungen zum Besuch der Mit-

glieder ungeachtet, wird die Gesellschaft kaum von dem vierten oder gar fünften Theil derselben von Zeit zu Zeit besucht. Es geschieht am häufigsten in den Winterkonzerten; und man darf von mehreren dieser zeither dort gegebenen musikalischen Akademien sagen: sie waren die besten die man in Hamburg kennt. Die ersten durchreisenden Tonkünstler, heben sie durch ihre Kunst. An einem Abend des vorigen Winters, hörten wir hier die Stimmen eines Fischer's, Garelli's, einer Righini; Giornowich's Violine, Duscheck's Fortepiano, Romberg's Violoncell u. a. — Die wissenschaftlichen Vorträge der Harmonie findet man allein in dem Plan der Gesellschaft. So wissenschaftlich gestimmt ist das grosse hamburgische und Harmonie-Publikum nicht, um diese dort mit einigen Kosten zu befördern: und vielleicht gaben auch in der ersten Zeit der revidirten Einrichtung der Gesellschaft, gewisse Misgriffe bei einer solchen Unternehmung, der Sache selbst einen Anstrich des Komischen.

Das wohlorganisirte Lesezimmer der Gesellschaft, ist dem grössten Theil der Fremden, welche seit 1794, dem Jahr seiner vollständigen Einrichtung, in Hamburg waren,

vortheilhaft bekannt. Für sie ist es in der vollen Bedeutung des VVortes, eine Resource, und wird als eine solche täglich ganz benutzt. Ob aber wohl, im Durchschnitt berechnet, überhaupt fünf und zwanzig Mitglieder das Lesezimmer besuchen? das ist die Frage! — Herr Dr. Ewald spricht in seinen «Phantasien auf einer Reise» u. s. w. — und dasmal nicht in Phantasie — von dem grossen Spielzimmer, im Gegensatz des kleinen Lesezimmers der Harmonie. Das ist in der Sache wahr, und bildlich, ein Zug unserer gesellschaftlichen Stimmung und des mehrerwähnten, gemeinherrschenden Geschmacks *) für das — *summum bo-*

---

*) Noch einmal: gemeinherrschender, nicht allgemeinherrschender Geschmack. — — Wollte der Verfasser, wie ihm in der That nicht einfällt, Ausnahmen von dieser Spielregel der Hamburger läugnen, so müsste er gegen sich selbst zeugen wollen: denn auch er wandelt in seinem Hause manchen Spiel- in einen Lesecirkel um — so wie er an die Stelle manches Kardinalschmauses, den auch ihm die Konvenienz zuweilen gebietet, öfterer in einem kleinern Cirkel, ein, beim sokratischen Becher genossnes frugales und fröhliches Mahl setzt.

Weit entfernt die folgende Anekdote, ausschliessend karakteristisch für Hamburg,

num — Kartenspiel. — Da aber jede Vergleichung, Zusammenstellung, Antithese u. s. w., sei sie noch so witzig und treffend, doch mehr oder weniger hinkt, so hinkt auch diese unsers Reisenden. Das Lesezimmer der Harmonie, ist nicht gross, weil das Lokale des Hauses, für jetzt nicht mehr Raum gestattet. Man denkt auch deswegen auf Vergrösserung des Hauses, um dem von Fremden, besonders am Winterabend, so stark besuchten Leseinstitut der Gesellschaft, einen geräumigern Saal zu widmen, und die Leser künftig nicht mehr in ein im Verhältniss zu enges Zimmer — einzukasernen.

---

in Ansehung des Spielgeschmacks, zu nennen, ist sie doch relativ sprechend genug. — Ein nun verstorbener hamburgischer Erzliebhaber des Kartenspiels, war dieser Liebhaberei so hingegeben, dass alle seine Ideen darauf cirkulirten, und er auch seine Begriffe von Raum und Zeit nur darnach zu modeln und auszudrücken wusste. Ihr fragtet ihn z. B.: wie gross diese und jene Partie seines Gartens sei? — er antwortete: «fünf und zwanzig Spieltische können darin stehen.» — Ihr fragtet ihn: wie viel Zeit zur Beendigung dieses oder jenes Geschäftes gehöre? — er antwortete: « ein Robber lang, » — oder: « nicht mehr, als zu einem Solo mit fünf Matadoren » u, s. w.

Bei den vielen Erkundigungen derer die keine Mitglieder der Gesellschaft sind, und der Fremden, nach der innern Verfassung des Lesezimmers der Harmonie, wird eine ausführlichere Darstellung davon, als diese Skizzen sonst zum Zweck haben, hier am rechten Ort stehen. — Ich gebe sie so, wie ich im Jahr 1793 mit meinem verstorbenen Freunde G. H. Sieveking, diese Verfassung des Instituts entwarf, und sie seitdem mit andern Mitgliedern erhalte und verbessre.

Lesezimmer der Gesellschaft Harmonie.

Es ist nicht gerade nöthig, zu der jetzt etwas verrufnen Klasse reisender oder heimischer Weltbürger zu gehören, nur ein gewöhnlicher Beobachter mit geradem Sinn darf man sein, um das im Jahr 1794 von der Gesellschaft Harmonie, gestiftete Lesezimmer, sub- und objectiv, zu den interessanten Ansichten in Hamburg zu zählen. — Werft nur beim Eintrit in das Zimmer einige Blicke auf das Fremdenprotokoll, das Verzeichniss der wirklichen und angenommenen Namen, des Standes und Vaterlandes der Eingeführten. Es ist ein Sammelplatz der auffallendsten Kontraste; ein Denkbuch der physisch und moralisch verschiedensten Menschen, von fast allen, wenigstens europäischen Nationen, Formen, Farben und Betrieben. — Heerführer und ver-

larvte Glücksritter, Staatsmänner und Landpfarrer, Botschafter und Geheimschreiber, Offiziere und Bischöfe, Seefahrer und Landleute, Schauspieler und Prinzen, unzählige Kaufleute, französische Düks und Mönche, Konstituanten, Deportirte, Emigranten, Royalisten, Republikaner. — Das Protokoll ist ein Register von mehrern tausend Namen und Titeln. — Nur einige Glieder dieses kleinen Heers von Reisenden, können wir hier mustern. Ein polnischer Woywode trift, auf seiner Zerstreuungsreise, hier mit einem nordischen General auf seinem Zuge in den Krieg, zusammen; ein ungarischer Magnat mit einem frankfurter Handelsmann. Ein vordem hochmögender Holländer, muss neben sich einen batavischen Gesandschaftssekretair dulden. Unfern von einem, seinem Schicksal nicht entgehenden irländischen Lord, steht ein englischer und russischer Gesandter; neben dem englischen Lord, einem der Oppositions-Koryphäen, ein Mann der ministerial Bank. Einem wohlbehaltenen apanagirten deutschen Fürsten, führt das eigensinnige Schicksal, den in seinen Vorältern von Land und Leuten verjagten italienischen *Principe*, Prätendenten von Herzogthümern zu. In der Gesellschaft eines venetianischen

Nobile, vom ersten Rang in dem goldnen, dem Feuer geopferten Buch, findet sich ein Cisalpiner. Neben einem kleinlandstädtischen Senator, steht ein Name, den man für den eines von Bonaparte's gerechtem Straf-gericht verfolgten französischen Lieferanten hält. Einem Mann aus den glühenden Regionen von Kalekutta und Senegall, einem andern aus den Plantagen Westindiens, stellt sich einer aus Sibiriens Eisbergen zur Seite. Ein Herzoglich . . . wirklicher Kommissionssekretair, findet sich neben einem russischen Kneesen; ein meklenburgischer Landpfarrer, bei einem Ordensgeneral von la Trappe; ein französischer Konstituant bei einem östereichischen Heerführer; ein Graf von und zu, in Kollision mit einem holländischen Juden. — Viotti und Rode, die Saitenzauberer, müssen es sich gefallen lassen, auf gleicher Stufe mit einem kleinfürstlichen Hofcompositeur und Kammermusikus zu stehen. Ein Kommissionair aus der Levante, trift einen belgischen Emigranten; ein Doktor und Professor der Theologie, einen Opernsänger; ein venetianischer Maler, einen dänischen oder französischen Baumeister. Dem misvergnügten Herzog von . . . führt das Ungefehr hier einen preussischen Rath entgegen. Ein

ähnlicher Zufall paart dort einen deutschen Reichsbaron, mit einem ostfriesischen Pastor; ein amerikanisches Kongressglied, mit einem englischen Baronet; einen durchreisenden französisch-konsularischen Gesandten, mit einem « *Sujet du Roi de Sardaigne*, » — und wie viel heterogene Konfrontationen mehr begegnen dem Blick in diesem Protokoll und Zimmer! —

Mit gleichen Rechten und Ansprüchen, besuchen sie, in dem Gewande der Urbanität, und unter der Aegide republikanischer Hospitalität, das Leseinstitut der Gesellschaft Harmonie, — die, in dieser Bedeutung, den Namen in der That führt, — geniessen sie alle, wenn sie wollen, das hier allen dargebotne « *Nutrimentum spiritus.* » — Damit aber keiner den andern belästige, und durch Geräusch, Unterredungen, oder gar durch Diskussionen politischer Gegenstände, gestört werde, gebietet in diesen bescheidnen Propyläen, das ernste Gesetz der Karthäuser: — *Silentium!* Es steht über dem Lesetisch geschrieben, und ward, durch mehrjährige Gewohnheit sanktionirt, nie gröblich verletzt. — Der sybaritische Herzog d'A. fragt hier, am Lesetisch sitzend, seinen Nachbarn nicht nach dem Gehalt der

Tagesordnung an der Restaurationstafel im Hotel Potocki. — Der feine Intrigant L. demonstrirt hier nicht den möglichen Erfolg einer gegenrevolutionairen Bewegung in Paris. — Der geschmeidige T. erinnert hier C. L. nicht an die Debatten der konstituirenden Versammlung. — Ein vormaliger Fermier, forscht bei einem Agioteur nicht nach dem Preis der Nationalgüter. — Der brave deutsche General H. zürnt, im Genuss der Nachrichten die ihm seine Wiener Zeitung auftischt, nicht auf den Exgeneral V., der dort in den französischen Blättern die Grossthaten seiner vormaligen Kriegsgefährten bewundert. — Von keinen indiskreten Fragen über die Geschichte seiner Flucht aus Kayenne, wird der stille, achtungswürdige B. belästigt. — Ein vormaliger königlich französischer Ambassadeur und Minister I. V., reklamirt nichts in der Gegenwart eines republikanischen Gesandten. — Von der Geschichte seines selbstgewählten Exils jenseits der Meere, schweigt hier der edle I. R. L. — Ueber die Neuerungen in der pariser Gelehrten Republik, streitet kein altfranzösischer Akademiker, mit einem Associirten des Nationalinstituts. — — Sie alle scheinen sich hier einander nicht zu kennen; nur das eine ge-

meinschaftliche Interesse, die Neuigkeiten der Politik und Literatur zu erfahren, vereinigt sie auf diesem Platz.

Die Unpartheilichkeit der Gesellschaft in der Aufnahme der Fremden, herrscht auch im Innern des Leseinstituts in der Wahl der Bücher. Sie ist hier das gebietende Gesetz, und ihr Zweck das Interesse Aller.

Die stärkste Lektüre, ist die der Journale, und besonders der inn- und ausländischen Zeitungen. Die Stunde der Ankunft der französischen, englischen und Reichsposten, giebt zugleich das Signal zu dem häufigen Fremdenbesuch in dem, dann oft zu engen Lesezimmer. Für die Befriedigung dieses Bedürfnisses der Zeit, wird durch die Wahl der vorzüglichsten Zeitungen des Auslandes, möglichst gesorgt; wenn gleich unsre Hamburger Zeitungen wenige Stunden nach der Ankunft der erstern, die vollständigsten Auszüge ihrer Neuigkeiten liefern.

Die neu erscheinenden besonders deutschen und auch französischen Werke und Flugschriften allgemein interessanten, philosophischen, historischen, politischen, statistischen, geographischen, merkantilischen, topographischen und bellettristischen Inhalts,

werden für den Lesetisch, ohne Partei- und Sektengeist gewählt. — Nur solche Schriften, welche die öffentliche Meinung oder grosse Männer höhnen, und die unter rechtlichen Menschen adoptirte Konvenienz und gute Sitten gröblich beleidigen, werden vom Lesetisch entfernt gehalten; wie dieses vor einiger Zeit mit dem Libell *le Censeur*, und zugleich mit den berüchtigten *Memoires secrets s. l. R.* geschah. — Diesem von der Direction des Instituts befolgten Grundsatz der Unpartheilichkeit und der Achtung für gesellschaftliche Verhältnisse gemäss, findet hier übrigens ein jeder sein Fach und seine Lieblingslektüre: der Mann der Wissenschaften und, der blosse Neuigkeitssucher, der Freund schöner Literatur und Kunst und der merkantilische Fremdling, der aufgeklärte Denker und der Obskurant, der friedliche Gelehrte und der literarische Klopffechter, der vernünftige Royalist und der Republikaner, der gemässigte Aristokrat und der Demokrat.

Damit die Neuigkeiten der Literatur, frisch aus der Presse und von den Messen, im Lesezimmer erscheinen, konkurriren mehrer hiesige Buchhändler zur Einsendung der

Bücher. Wer zuerst sendet, hat den Vorzug bei der Auswahl der Bücher.

Etwa 4000 Mark werden jährlich auf die Erhaltung des Lesezimmers und auf die kleine Büchersammlung der Gesellschaft, von grösstentheils aus der schönen Literatur gewählten Schriften, verwendet. Dazu bezahlt die Kasse der Harmonie 2500 Mark. Das Uebrige kommt meistens durch die Beiträge der Fremden hinzu. In dem ersten Monat nach ihrer Einführung, wird ihnen ein freier Zutritt in die Gesellschaft gestattet; bei einem längern Aufenthalt und Genuss aller ihnen hier dargebotnen vielfältigen Unterhaltungen, geben sie monatlich, zum Besten des Lesezimmers, den im Verhältniss dieses Genusses geringen Beitrag von drei Mark.

Zwei, aus den Mitgliedern der Gesellschaft jährlich neu erwählte Vorsteher, haben die unmittelbare Aufsicht und treffen, als Handhaber der Gesetze und der konventionellen Ordnung des Instituts, die dahin gehörenden Einrichtungen. Um die Einheit dieses Geschäfts zu befördern, wechseln sie monatlich oder halbjährig mit einander in der Direktion ab. Der dirigirende Vorsteher besucht täglich, oder doch jeden

zweiten Tag wenigstens, das Lesezimmer, um das Ganze zu mustern, die Protokolle nachzusehen, die Bücherwahl zu treffen, die neuen Anordnungen zu bestimmen. Ein ausser der Gesellschaft von diesen Vorstehern erwählter Aufseher, besorgt in dem von Morgens früh bis Abends spät geöffneten Leseinstitut, die innre literarische Oekonomie und Polizei, und ist deswegen den grössten Theil des Tages dort gegenwärtig.

Die Organisation dieser innern Oekonomie und Polizei, ist folgende:

Das Lesezimmer besteht in zwei Departementern, mit dem dahin gehörigen Lokal und der Verwaltung: in dem politischen und topographischen — und in dem literarischen Departement.

Zu dem erstern, gehören fünf an den Wänden umher stehende Tische, mit den darauf geschriebenen Rubriken ihres Gehalts: deutsche Zeitungen — englische und holländische Zeitungen — französische Zeitungen — deutsche Anzeigen — Flugblätter. Die zuletzt angekommenen Zeitungen, stecken in Mappen von schwarzem Saffian in verschiednen Format, mit den aufgedruckten Rubriken. Wer die frühern Blätter nachsehen will, erhält sie, gefordert,

von dem Aufseher. In ein bereitliegendes Zeitungsprotokoll, werden die ankommenden Blätter sogleich verzeichnet: jeder eintretende Leser übersieht darin mit einem Blick die Tagesordnung der neuen zahlreichen politischen Zufuhr.

In dem Verhältniss der ephemerisch erscheinenden und wieder verschwindenden, an Interesse zu- und wieder abnehmenden Menge von Zeitungen des Auslandes, besonders der französischen, steht auch in unserm Institut der Wechsel dieses politischen Apparates. In der ersten Hälfte dieses Jahrs waren, oder sind grösstentheils noch jetzt die folgenden Blätter da: Deutsche: die drei Hamburgischen Zeitungen, der Altonaer Merkur, die Wiener, Berliner, Hanauer, Frankfurter, Mainzer und Erlanger Zeitungen, die Allgemeine Zeitung, die hiesigen, holsteinischen und hannöverschen Adress- Intelligenz- und merkantilischen Blätter, wöchentlichen Nachrichten, u. s. w. — Englische: *Morning Cronicle, Loyds List, London Price Courrent.* — Holländische: *Amsterdammer Courant, Harlemmer Courant, Koophandel en Zeefart Tydingen.* — Französische: *le Moniteur, le Publiciste, la clef du Cabinet, la Gazette de France, l'Ami*

des Lois, le Journal des defenseurs de la Patrie, le Redacteur, le Bieninformé, l'Observateur, *) *les Nouvelles politiques de Leyde, le Journal politique de Mannheim, la Gazette de Hambourg.*

Das literarische Departement, umfasst der mitten im Lesezimmer stehende runde Tisch, mit seinen in numerirte Fächer getheilten Büchergestelle und Schiebladen, und die Bücherschränke. Es zerfällt an sich selbst in zwei Unterabtheilungen, den Zeitschriften, und den Büchern des vorhin angegebnen Inhalts. Auch dieses Departement hat ein eignes literarisches Protokoll, worin die Titel der täglich ankommenden Zeitschriften und Bücher, gewöhnlich drei, vier bis sechs, zur Uebersicht der Leser eingetragen werden. Sie sind auf dem Umschlag mit der Nummer des Faches wohin sie in das Büchergestell gelegt werden, bezeichnet, und diese Nummern im Protokoll notirt, damit der Leser sie dort finde, und nach geendigter Lektüre in das bezeichnete Fach zurücklege. Wird dieses letztere versäumt, so supplirt der Auf-

---

*) Einige dieser französischen Blätter sind, wegen des Mangels an Interesse, wieder abbestellt.

seher die Unachtsamkeit des Lesers. — Die Zeitschriften bleiben bis zur Ankunft eines neuen Stücks, Brochüren und Bücher einen Monat lang auf dem Tisch, wandern von da in die Schiebladen, Bücherschränke, und nach Verfluss einiger Zeit, ein Stockwerk höher, in die Bibliothek der Gesellschaft, wo die Mitglieder, und durch sie die Fremden, sie zur Hauslektüre geliehen erhalten können. Bei den erstern ist die leidige Romanenleserei vorzugsweise an der Tagesordnung. Von dem Lesetisch selbst, darf nichts verliehen werden: leider! aber — und das ist die Kehrseite des gemisbrauchten Instituts — wird manches die Neugier reizende Buch und Blatt, wider Wissen der Vorsteher und des Aufsehers heimlich mitgenommen, oder wohl gar ganz entwendet. Gegen diesen, den Leseinstituten gemeinen hässlichen Missbrauch, hilft kein Strafgesetz, keine angestrengte Aufmerksamkeit. — « Hunde » — sagt die im Lesezimmer angeschlagne Verordnung — « werden hier nicht geduldet. » Verbot und promte Justiz wirken Gehorsam gegen dieses Gesetz, und befreien die Leser vom überlästigen Gebelle. Erfinde aber einmal einer, ein eben so wirksames Gesetz gegen den die gute Ordnung noch mehr stöhrenden Unfug, der

im Finstern schleichenden Leiher und Entwender von Büchern! — Die Direktion würde ihm eine Prämie dafür zugestehen. — —

Bei der Fluth und Ebbe von Zeitschriften in allen Formen, in und ausser Deutschland, und besonders in diesem Reich der Journale, ist auch in unserm Lesezimmer ein jährlicher bedeutender Ab- und Zufluss davon. Jetzt hält es acht und vierzig deutsche, neun französische, und drei englische Zeitschriften. *)

Die literarische Restaurationstafel der Gesellschaft Harmonie, wäre also, wie diese Karte, die für die meisten Harmonisten selbst wohl noch manche ihnen neue Anzeige enthält, zeigt, nicht kärglich besetzt; und wo, für den privat Geschmack und den wandelbaren Sinn dieses und jenes Lesers, etwa noch Hauptgerichte und Nebenschüsseln fehlen, da ist die Direktion bereitwillig, sie auf ihren Vorschlag möglichst zu befriedigen, zu sättigen. — Dass sich fast nur Fremde, aber unter fünfhundert Mitgliedern der Harmonie, nur etwa fünf und zwanzig an

*) Jeder findet das vollständige Verzeichniss dieses ansehnlichen Journal Apparats, auf einer an dem Büchergestell hängenden Tafel:

dieser Tafel einfinden, das veranlassen zum Theil auch die vielen Zerstreuungen, Gesellschaften, Geschäfte, und nebenher die kleinen Leseassociationen in Hamburg. In diesem Verhältniss also wäre das Lokal des Lesezimmers doch nicht, wie man ihm vorwirft, zu klein, wenn gleich der Besuch der Fremden sehr bedeutend, aber bei ihren Ab- und Zureisen sich nicht beständig gleich ist. Auch residirt das Institut in den Sommermonaten gewöhnlich in dem geräumigen Konzertsaal der Gesellschaft.

Zu den äussern Einrichtungen des Lesezimmers, gehören noch folgende. Eine dort befindliche Sammlung von Landkarten, See- und Kriegskarten, um die Zeitungsleser zu orientiren; so gut sie nehmlich in Hamburg zu haben sind. Freilich heisst das nicht viel gesagt: denn auffallend ist in einer so bedeutenden Handelstadt, der Mangel einer gutversorgten Landkartenhandlung. *) — Eine Anschlagtafel zu gemeinnützigen oder

*) Der thätige Buchhändler Hr. Perthes, hat diesem Mangel seit kurzem durch die Ankündigung einer möglichst vollständig zu errichtenden Niederlage älterer und neuerer deutscher und ausländischer Landkarten abgeholfen.

lokalnöthigen Anzeigen. — Das Büreau der Fremden- und literarischen Protokolle, mit vollständigem Schreibgeräthe zum Gebrauch der Leser, und einer Armenkasse zu freiwilligen Gaben der eingeführten Fremden. — Eine Handbibliothek von Werken, allgemeinen historischen, geographischen und literarischen Inhalts, Wörterbüchern und dergl., zum Nachschlagen beim Lesen. — Vaterländischen Hausgöttern gleich, stehen die Büsten Klopstock's und unsers abgeschiedenen, jedem guten Bürger theuren, unersetzlichen Büsch's da; ihre und Sieveking's Bildnisse hängen, ähnlicher in Kupfer gestochen, an der marmorirten Zimmerwand.

Diese Darstellung des litterarischen Instituts der Harmonie, zeigt den Geist womit die Stifter es zu beseelen wünschten: Beförderung der nützlichen und angenehmen Unterhaltung und des gemeinnützigen Unterrichts, für Einheimische und Fremde. — Das soll das Wesen des Instituts sein: ausgeschlossen davon ist die Idee einer gelehrten Anstalt. — Möge es jetzt und immer den beabsichtigten guten Zweck seiner Stifter und Erhalter erfüllen. Möge es dahin wenigstens nicht kommen, dass verödet und

leer das Lesezimmer dastehe, wenn die Fremden, welche länger als Vorübergehende bei uns verweilten und das Institut ganz zu benutzen verstanden, Hamburg wieder verlassen. Eben so gewiss würde dann die Anstalt, mit dem Muth ihrer Vorsteher es noch länger zu erhalten, sinken, als der einstimmige Beifall und die Benutzung vieler es gehoben und sieben Jahre hindurch erhalten haben.

Lasst uns jetzt vor die öffentliche Bühne der rauschendern Freuden des Stadtlebens und seines grössern Publikums hintreten, und ihren Auftritten zusehen.

Französische Civilisationen. *)

Wenn an dem Wärmemesser der Kultur, die Geniesslust immer die Gradhöhe des verfeinerten und zugleich des geläuterten Geschmacks und der vollendeten Bildung andeutete; so würde der Stand des Wärmemessers aller grossen Geld- und volkreichen Städte, und auch der Stand des hamburgischen, den Beobachter in Erstaunen setzen und den Kosmopoliten entzücken. Der flüchtigen Freude kann man, um ihr flatterndes Gewand zu erhaschen, nicht eilender nachjagen, nach dem reizenden Genuss des Augenblicks sich nicht mehr sehnen, als dies auch von allen Be-

*) Im Anfang des Jahrs 1799 wurden die nun folgenden Blätter geschrieben. Der besser verbindenden Tagesordnung wegen, stehen sie hier. Die später hinzugekommenen Anmerkungen und Zusätze sind nicht schwer zu erkennen.

wohnerklassen Hamburgs geschieht. — Wenn aber, nicht der Hang zum Genuss, sondern die Wahl und der Werth seines Gegenstandes, den Grad des gebildeten Geschmacks bestimmen; so sinkt nur in gar zu vielen Fällen dieser Wärmemesser zu einer gemeinen und sehr gemässigten Temperatur herab; und nicht mit Unrecht wirft man es dem hamburgischen Klima vor, dass es rauh und veränderlich sei. Der zart organisirte Ausländer empfindet den Einfluss davon und klagt laut darüber; wir aber sind daran gewöhnt: und Gewohnheit ist ja die andere Natur.

Seit der bei uns vor einigen Jahren hereingebrochnen Restaurations-Epoke der Legion französischer Ausgewanderten, hat zwar, wie man vermeint, die letzte Feile der Verfeinerung an alle Arten von Genüssen gelegt, das zarteste Läuterungssieb dazu angewendet werden sollen. Doch es trägt und nährt jeder Boden sein Gewächs: der unsrige ist noch nicht ganz zu dem Gedeien mancher hierher versetzten unveredelten Pflanze, und unser Gaumen (Gott gebe nie!) zu ihrer losen Speise geeignet. — Unterdessen haben besonders seit dieser Emigrations-Epoke, — oder vielmehr seitdem ein Theil der Herren Emigranten aus ihrer vormals hohen

und höchsten Sphäre des Nichtsthuns, sich zu dem Fleiss in sogenannten nützlichen, wenigstens einträglichen, Geschäften herabliessen — diese Herren redlich das ihrige gethan, um Land und Leute, zum Dank für die bei uns genossene langmüthige Hospitalität und zum eignen Zeitvertreib, zu civilisiren. Und wer weiss, wenn sie nicht zum Glück davon abgerufen werden, welche grosse Plane zur Verfeinerung des Luxus und der Sitten, bei ihnen in der Zeiten Hintergrund noch verborgen liegen! Da könnten wir kalten Nordländer noch wohl den Triumph erleben, dass die Leute in Paris, unsre Region, auch im sittlichen Verstande, nicht mehr mit dem schimpfenden Namen: *le Nord* straften, sondern mit uns fraternisirten und uns zu den ihrigen zählten. Denn auf einem solchen einmal betretenen Wege der Verfeinerung, geht der Verfeinerte nie wieder rückwärts, sinkt aber auf dem schlüpfrigen Sumpfboden wohl tiefer. — Der gelehrte Doktor Menuret *) schrieb

*) *Le savant Menuret*, soll ihn Voltaire irgendwo genannt haben, und man sagt hier, dass er, theoretisch mehr als praktisch in seiner Kunst erfahren sei.

im Jahr 1797, aus Erkenntlichkeit für die Hospitalität in Hamburg, einen — sehr übel gerathnen — » Versuch über Hamburg. » *) Der gelehrte Mann führt mit dieser Brochüre wenigstens den bündigsten Beweis, dass er nicht allein über Hamburg sehr unbelehrt geblieben sei, sondern sich auch sehr ungelehrig gegen Männer von Sach- und Ortkenntniss bewiesen habe, die ihm zu seinem Unternehmen, aus vieljährigen Erfahrungen geschöpfte Materialien anboten. — In diesem misrathnen Versuch ruft der Verfasser uns Hamburgern väterlich zu: — denn hier muss man sein wohlmeinendes Selbst

---

*) Das unsterbliche Werk hat den Titel: *Essay sur la ville d'Hambourg, considérée dans ses rapports avec la santé, ou lettres sur l'histoire medico-topographique de cette ville.* — 1797.

Die Beurtheilung dieser Schrift in der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahr 1798 No. 396, deckt noch beiweitem nicht alle Blössen, des von Schiefheiten und Unrichtigkeiten aller Art wimmelnden Produktes auf. Seine Unbedeutenheit hat es gerettet; — es ward kaum bemerkt, und ist längst wieder vergessen, so dauernd der Verfasser auch sein Denkmal der Dankbarkeit und Gelahrheit gehalten haben mag.

reden lassen — « *Hambourg est encore en arriere. Il a fait depuis une époque très fameuse* (famös genug! wo die Emigrantenschwärme sich bei uns niederliessen) *des progrés*; (also, doch wirklich?) *pour les augmenter, pour completter, je ne dis pas son bonheur*, (das hies ihm sein Gott sprechen!) *mais sa civilisation, son avancement dans la carriere des sciences, des arts,* (worin, wie ihr wisst, wir noch im Norden sind) *dans celle du luxe, des aisances, des frivolités,* (das, das ist die Sache!) *il faut encore quelques années, ou des évenements qui lui amenent des nouveaux essaims d'étangers* (nur keine neue Schwärme seiner civilisirten Landsleute!) *et un accroissement d'opulence* » *) u. s. w. — — Die Schiksalverkündende Kas-

---

*) Zu deutsch: « Hamburg ist noch zurück. Seit einer sehr berüchtigten Epoke, hat es einige Fortschritte gemacht. Noch einige Jahre, oder Begebenheiten welche neue Schwärme von Fremden und einen Zuwachs des Reichthums herbeiführen, sind nöthig, um jene Fortschritte zu vermehren und um, — zwar will ich nicht behaupten sein Glück, — aber seine Civilisation, sein Fortkommen in Wissenschaften und Künsten, im Luxus, in Behaglichkeiten und Thorheiten, zu vervollständigen. »

sandra selbst war es, die 1797 aus diesem Doktor sprach: denn seitdem er das schrieb, ist die Civilisation bei uns mit jedem Tage höher gestiegen. — Lasst sehen. — Ganze Gassen voll Tempel der Venus volgivaga; die Sirenenstimmen in der Abenddämmerung vor ihren schmutzigen Hallen, fast so zärtlich, aber weniger epigrammatisch, wie die ihrer witzigern Schwestern im Pariser Palais d'Egalité: *mon ami! venez pour faire mon bonheur et le votre!* *) die geputzten Lustdirnen in den ersten Ranglogen; die Taschendiebe im Parterre und am Eingang; die französischen Libellisten, mit ihren ungestraft höhnenden Gebelle; die bachantischen Gelage in einigen Stadt- und Dorf-Guinguettes; die *parties fines* und unterhaltenen Mädchen; die schwarzen Titusperücken; die auf den Gassen sichtbaren fleischfarben durchscheinenden Pantalons und die blossen weiblichen Schultern; die zu drei viertem Theil nackten Tänzerinnen; der unmässige Aufwand der liederlichen Dienst-

*) « Lieber Freund! Kommen Sie, mein Glück und das Ihrige zu machen! »

mägde; die Wohlgerüche aus den *Magazins des parfumeries*; die Knoblauchdämpfe aus den Restaurationsküchen: — — sind das alles nicht Pariser Civilisationen? — —

Hebe nun, wenn es ihm gefällt, der französische Versuchschreiber über Hamburg, den Fehdehandschuh auf, den ihm jeder besser unterrichtete Hamburger zuwirft, und bestehe dieser den ruhmlosen Kampf: — eingestehen wird es dennoch der eigensinnigste und genügsamste hamburgische Optimist, dass der Geist unserer gesellschaftlichen, so wie unserer öffentlichen Unterhaltungen, der Läuterung und der Vervollkommnung bedürfe.

Schauspiel und Brodt.

Mit der Losung: Brodt! und Schauspiel!! (*Panem et Circenses!*) eilte der alte Römer in sein Kolosseum, in seine Rennbahnen, in sein durch das Höchste der Kunst verherrlichtes Theater. — Die, einst von ihren Revoluzionskoryphäen, zu römischen Karrikaturen gewaltsam umgeformten modernen Pariser Republikaner, bestürmen ihre sechszehn Schauspielhäuser und die übrigen Tempel der Lust. Hier fanden sie Ersatz für alles Leiden, und selbst für den Hunger Speise. — In unserm Norden denkt man kälter: Schauspiel! vor allem aber, Brodt!! Vorzüge behaupten hier, die Freuden des Spieltisches und der Tafel, vor jenem geistigen Genuss. Sie sind die letzte Höhe, von welcher man zu diesem gemächlich herabsteigt. Wenn die schöne Hamburgerin den Spieltisch der Ge-

sellschaft verschmäht, und vor der erst gegen Mitternacht eröffneten Abendtafel im französischen Schauspiel erscheint, so hat sie doch ihr Abonnementbillet nicht unbenutzt gelassen, durch ihre sorgfältigst vollendete Toilette den Glanz der Logen vermehrt, und nebenher den Musen und Grazien ein bischen geopfert. Da stillt man denn bei mittelmässigen oder oft wiederholten Stücken, die gähnende Langweile mit der Hoffnung, bald den lieben Bouillott-Tisch *) in den Abendgesellschaftssälen zu finden.

Dem Geschäftsmann allein, ist das Schauspiel, nach vollbrachter Tagesmühe, Erholung; und würde es noch mehr sein, wenn der innre Werth des Schauspiels und seiner Darstellung, wenn der Geist des Publikums in Hamburg, den Mann von Geschmack und Liebe zur Kunst befriedigte.

*) Ein beliebtes Hazardspiel unserer Damen.

Deutsche Bühne.

Genügsamkeit, diese nur zu einseitig gefällige Tugend, und ein schwankender, leicht befriedigter Geschmack, führen im deutschen Schauspielhause den Vorsitz. Sind auch gleich die Meinungen im Parterre über den sub- und objectiven Werth eines aufgeführten Stücks getheilt, so heben jene bestechlichen Kampfrichter doch bald den Stab, entscheiden nicht selten für das Schlechtere, und ihrem Befehl folgt, Minerva zum Trotz, das lärmende Bravo der grössern Menge.

Im Auslande hat das hamburgische Parterre den Ruhm, das Bildungsinstitut manches deutschen Roscius gewesen zu sein. Vor ihm standen einst, Eckhof, Brockmann, Borchers, Fleck, Reinecke, Schroeder. — Entwickelte, bildete sich ihr Genius, unabhängig von der Stimme dieses nun immer und jedem Bei-

fall klatschenden Publikums? oder beseelte damals ein höherer Geist dieses von dem unsterblichen hamburgischen Dramaturgen geleitete Parterre? hat Seine Schule Ihn hier lange überlebt? — Wessen war die Schuld, dass diese Koryphäen der deutschen Bühne, einer nach dem andern ihre theatralische Heimat verliessen? dass die Todten unter ihnen nicht hier ein Westminster Monument fanden? und dass die noch Lebenden klagen: den süssen Vaterlandsfluren haben wir den Rücken kehren müssen. — Verschuldete das die Unfolgsamkeit gegen die hohen Lehren unsers Lessings an ein ungelehriges Publikum? oder blosse Auswanderungssucht der Schauspieler? — — Ich schreibe keine hamburgische Theatergeschichte.

— Schroeder hat vor zwei Jahren die hamburgische Bühne verlassen, — doch, wie er damals sagte, blos als ihr Direktor. Die Monarchie des Theaters, ward in eine Pentarchie revolutionirt. Man hoffte, noch lange nach seinem Abschied, Schroeder werde zuweilen aus der ländlichen Musse seines Güttchens im Holstein'schen wieder hervortreten, und als Schauspieler dem Publikum sein Versprechen erfüllen. Nun aber heisst es,

die Pentarchie der bretternen Republik, finde die Vormundschaft eines solchen Diktators über sich, und wohl mit Recht, etwas drückend, und sei mit ihm zerfallen; drückender noch fänden andre Bühnengötter des zweiten Ranges, die gefürchtete Wiedererscheinung der Sonnenstrahlen seines Meisterspiels, neben dem Lampenschein des ihrigen, das sie ihm doch nicht bloss zur dunkeln Folie zu leihen gedächten, — und Schroeder bliebe in seinem Dörfchen. — Es ist nicht unsre Sache über so wichtige Zwiste zu richten. — Ehre macht der Direktion unstreitig das öffentliche Geständniss, womit Herzfeld, einer der Fünfe, Namens seiner Kollegen, vor dem Publikum, beim Wechsel des Theaterjahrs Schroedern huldigte: «schwindelnd blickten sie zu der Höhe hinan, auf welcher Er stehe u. s. w.» — Wenn nur damit der Hauptbeschwerde abgeholfen wäre! — Uebrigens ist nur zu wahr, dass man täglich, auch ohne Schroeder, das Haus voll sieht; wahr, dass auch jetzt noch, wie unter Ihm, bei Opern, die dem gesunden Verstande Hohn sprechen, das Ohr beleidigen, und sehr mittelmässig gespielt werden, das Haus voller ist, als bei Lessing's, Schroeder's und Iffland's Mei-

sterstücken; wahr, dass manche Herren und Damen der Bühne, von den untern Klassen, dass die Possenreisser und die Parasiten der Gallerie, — im Parterre oft einen eben so lauten Beifall erndten, als um welchen Stegmann, Langerhans und Herzfeld, und die Frauen der letztern, sich redlich beeifern, und als einst die entflohenen Hausgötter des hamburgischen Theaters verdienten.

Ja, grosser Apoll! so ist es; das sind — dir sei es geklagt, — die endlichen Früchte der Lessing'schen Lehren!

Französische Bühne.

Wie im Jahr 1794 die aus dem egalisirten Brüssel mit dem Hofe ausgewanderte französische Hofschauspieler-Gesellschaft, froh des gefundenen Asyls, ihren Thespiskarren in Hamburg niedersetzte, und mit republikanischer Wirthschaftlichkeit sich in dem alten Konzertsaal klein und eng ansiedelte, ohne Ansprüche wie ohne Garderobe und Dekorationen, sahen wir hier im kleinen, was auf allen grossen Pariser Theatern man vergebens sucht: ein geistvolles, harmonisches Ganzes; zwar keine Larive, Molé und Lais, keine Raucour, Contat, Latour; aber mehr als diese Künstler einzeln leisten können: Einheit des kleinen Ganzen in den Darstellungen, Ründung des Spiels, Eifer aller, zu gefallen, ein glückliches Zusammenstimmen jedes einzelnen Theils zu dem andern. — Das Gleich-

heitssistem hatte die Gesellschaft aus Belgien vertrieben, und sie organisirte selbstständig sich nun hier nach gleichen Grundsätzen. Zu gleichem Antheil für jeden ward die Einnahme vertheilt; jeder trug mit Fleiss und nach dem Maas seines Talents zu der Darstellung bei, und gewann den Beifall des gebildeten Zuschauers, der mit Sehnsucht nach dem nächsten Abend, den kleinen, immer vollen Saal verlies. Das Bleiben der Gesellschaft war noch ungewis. Der Raum des Hauses und der Bühne ward bald zu eng, und die Gesellschaft sah noch keine andere Ausflucht. Die republikanische Konstitution des Häufleins war wandelbar — wie vordem die grosse französische, und wie sie den Angriffen der Intriganten hingegeben; die Kabale regte sich; mehrere verdiente Mitglieder giengen ab, das Bedürfniss der Bleibenden wuchs; man wollte gern, auch in der Oper, mehr leisten, als der Raum der Bühne zulies. — Es fand sich ein Unternehmer zu den grössern Planen: plötzlich sprang im Jahr 1796 in dem vormaligen Garten des Herostraten Polens, Fürsten Potocki, mit dem Zauberschlag eines französischen Architekten, ein Schauspielhaus von luftigem Bau und artigen Dekorationen hervor. In

diesem grössern Lokal fand das Talent der Künstler mehr Raum um sich zu zeigen, — und der Intrigengeist des französischen Publikums mehr Schlupfwinkel. Aechte Pariser Parterrehändel, von theatralischen, und nicht selten von politischen Hetzereien erzeugt, störten den Genuss des ruhigen Zuschauers. — Die reizende Chevalier erschien, und vereinte durch ihre Zauber die Parteien; bis die Rückwirkung ihrer Reize, auf die Bühnengenossinnen und deren Anhang, bald neue Kabalen gebahr, zu deren Stillung sich die Polizei und die bestechliche Stimme des *suprême arbitre des talens* *) im Parterre, — wie Md. Chevalier es zum Abschied begrüsste — verwandten, um die schon verabschiedete Huldgöttin des Publikums noch für einige Zeit zu erhalten. Endlich gewann die lockende Stimme des Eigennutzes, der das Ohr dieser Künstlerin nur zu sehr horchte, den Preis über die des vollen Beifalls unsers Parterre. Sie ging nach Petersburg, um dort eben so viel Geld als Lob, Ansehen und Liebe bei den Grossen zu erndten. — Seitdem, — veranlasste

*) Höchster Richter über die Talente.

es nun das Gefühl dieses Verlustes, oder der Eigensinn der Zuschauer — hat sich das Zuströmen zum französischen Schauspiel sichtbar gemindert, so unverändert auch ein Mees, Marchal, Adam, Bergamin und eine Guenet, Bursay, Bonnet und andere, sich um den fortdauernden Beifall eines so veränderlichen und undankbaren Publikums *) bewarben, und mit so viel Aufmerksamkeit und möglichen Pomp auch die Vorstellungen der von einem guten Orchester begleiteten grossen und kleinen Opern gegeben wurden. — Ein Jahr lang weidete sich das Publikum an den reizenden Tänzen der Mademoiselle Rose Colinet, einer Figur voll Anmuth und Leichtigkeit. Man darf sie zu den vorzüglichen Tänzerinnen des so vollkommnen Pariser Operntheaters rechnen. Hätte, sie bei einer, wie man sagte, sonst untadelhaften

---

*) In der Folge wurden gegen die Direktion des französischen Theaters doch einige gegründetere Klagen über die Vernachlässigung ihrer Abonnenten erhoben. Ueberhaupt liegt die Gesellschaft jetzt oft in offner Fehde; ihre guten Schauspieler haben sich seitdem sehr vermindert, und mit ihnen das Verdienst dieser Bühne.

Aufführung, nur auch sittlich bescheidner tanzen, ihr leichtes Gewand nicht zu gefällig hinflattern lassen und die kaum verschleierten Reize den lüsternen Blicken weniger preisgeben mögen. — Auch sie hat sich verleiten lassen, nach Petersburg zu wandern, und ist durch Pariser Alltagstänzerinnen ersetzt worden.

Das Parterre dieses Schauspielhauses ist die Börse der Emigranten. Hier wurden, als das Kriegsglück ihren Antagonisten den Republikanern den Rücken wandte, Wetten über die Nähe des Zeitpunkts ihres glänzenden Einzugs in Frankreich, geschlossen, jede zufällige auf das Königthum anspielende Aeusserung auf der Bühne, ward ungestüm beklatscht, und über den Krieg, als für dessen Hauptbeweggrund, sie sich gar zu gern ansahen, deklamirt. — So fragte, als im Anfang des russisch - italienischen Feldzuges das unwahre Gerücht erzählte, Suwarow habe befohlen, keinem Republikaner Pardon zu geben, ein Emigrant, voll von dieser für ihn so fröhlichen Botschaft, einen seiner Kameraden im Parterre: « *que penses tu de notre Souwarow?* » — « *Ah!!* antwortete dieser, mit dem vollen Accent einer taumelu-

den Begeisterung, *ah, c'est l'enfant de mon coeur!* *) Mit einer grässlichen Verwünschung der französischen Republik, setzte er noch den uneigennützigen Wunsch hinzu: wenn es nur dahin käme, dass sein König wieder den Thron bestiege, — man ihn selbst (den Verwünscher) fünf und zwanzig Fuss hoch hängen mögte.

Ausser diesen beiden Schauspielen würden sich, bei der jetzigen Volksmenge und dem allgemeinen Drang zum Theaterbesuch, vielleicht noch einige Nebentheater, in Hamburg halten können. Schon lange kündigt man uns auch das Entstehen einer *Opera buffa* an; aber sie ersheint nicht; und die Kultur der schönen italienischen Sprache ist hier zu geringe, als dass ein solches Theater ein bedeutendes Publikum haben könnte. — Von einer andern Seite spricht man oft von dem Abgang des französischen Schauspiels, weil es bei dem grossen Kostenaufwand, und dem geringen Ersatz, den ein eigensinniges Publikum dafür leistet, nicht bestehen kön-

---

*) Frage: Was denkst du denn zu unserm Suwarow? Antwort: Ach! das Kind meines Herzens ist er.

ne. Wir würden den Verlust empfinden, so wenig man auch auf Mittel denkt, sich den Besitz zu erhalten.

Die französischen Schauspieler liessen sich, besonders in der letztern Zeit der politischen Spannung, etwas zu Schulden kommen, das jeder rechtliche Mann misbilligt. Mit einigen französischen Parterregruppen, die sich zu solchem Unfug immer gerne leihen, veranlassten sie, durch Aufführung gewisser Stücke, und mehr noch durch parteihetzende Gesänge, verschiedenemal, die Ruhe im Schauspielhause stöhrende Ausbrüche des Parteigeistes. Diese Licenz der Herren Histrionen und ihres Parterreanhangs, würde unsre Polizei wohl geahndet haben, wenn sie — ohne gewisse beschränkende Rücksichten nehmen zu müssen — mit freier Hand hätte verfahren können.

Panorama.

In die Buden auf dem Neuenmarkt, wo umherziehende Ephemeren ihre fahrende Habe dem Publikum zum Besten geben, verirren sich unsre Schauspielgänger der höhern Klassen selten; es müsste dann ein Euslen dort seine kunstreichen Automaten und Geistertänze, oder ein Degabriel seine unübertreflichen perspektivischen Darstellungen zeigen — oder ein Panorama aus London zu sehen sein.

Von dem letztern Kunstwerk, das im Jahr 1799 zu uns kam, gibt keine Beschreibung einen anschaulichen Begriff. Es war höchst sehenswürdig und täuschend, wenn man ungestört, lange, und mit stiller Aufmerksamkeit die Ansicht von London, in der Mitte der Stadt von der Albionsmühle an der grossen Temsebrücke aufgenommen, betrachtete. Interessante Anekdoten werden von der sprechen-

den Wirkung dieser Täuschung erzählt: ein Hund sei über die Barriere des Schauplatzes gesprungen, um sich in dieser Pseudo-Temse zu baden; — eine Engländerin, habe bei dem Anblik der so treffend dargestellten Vaterstadt, Thränen vergossen u. dgl.

Nicht so täuschend und wahr kann die aus der Phantasie des Malers aufgegriffene Darstellung der Schlacht bei Abukir sein, die in London gezeigt wird; und wovon wir hier eine winzige Nachäffung, in einer Bude des Hamburgerberges, sahen. — Auch so glücklich gewählt und vollendet, als die Ansicht von London, war das gleich darauf folgende Nausorama, oder Darstellung der grossen englischen Kanalflotte nicht. — Sie ist jetzt weiter gesegelt, und hat ihren Schauplatz, wächsernen Gebilden und Karrikaturen von Kaisern, Königen, Philosophen, Kriegern, Maitressen, und Strauchräubern auf dem Neumarkt eingeräumt.

Altona'sche Bühne.

An den langen Sommerabenden geht man zur Abwechslung des Mittelmässigen und Schlechten, vielleicht auch blos der körperlichen Bewegung wegen, nach Altona ins Schauspiel, und findet auch dort gewöhnlich ein volles Haus. Was dieser holsteinisch-deutschen Gesellschaft am innern Verdienst der Darstellungen abgeht, bestrebt sie sich durch äussern Aufwand in Dekorationen, und durch ein vollstimmiges Orchester zu ersetzen, und bewirbt sich doch wenigstens von dieser Seite mehr um den Beifall ihres Publikums, als sich, bei einer ungleich grössern Einnahme, die hamburgisch-deutsche Theaterdirektion nicht immer angelegen sein lässt.

Musik. Tanz.

Was an wohlgeordneten Restaurationstafeln, den Gästen auf der Karte der täglichen Genüsse wohl noch sonst vorzügliches angeboten wird, ist an der hamburgischen nur mager und sparsam zu finden. — Wir sahen vor zwei Jahren in dem Saal des Eimbeckschen Hauses, einen Deklamator mit marktschreierischer Ankündigung auftreten, den die bekannten sogenannten *Philosophi* oder Volkserzähler auf dem Markusplatz zu Venedig tief beschämen. Schlechter hörte man nie deklamiren, als diesen Bänkelredner, und zufriedner sah man nie einen Menschen, sich nach Endigung seiner Künste ungeschlagen in sein Nichts zurückziehen zu können.

Unsre bestehenden öffentlichen Konzerte, sind, des hochklingenden Namens von Akademien ungeachtet, wenig akademisch

und bedeutend. Im vorigen Winter zeichneten sich dagegen die Privatkonzerte, für die Mitglieder und eingeführten Fremden der Gesellschaft Harmonie, vortheilhaft aus. — *)

Durchreisende Virtuosen von Verdienst, oder auch solche, die nur mit guten Addressen kommen und mit dreister Stirne ihren reichen Gastfreunden die Billette dutzweise ins Haus werfen, finden einen vollen Hörsaal. — Der preussische Kapellmeister Righini bewies einigemal, in seinem von ihm selbst, mit italienischem Geist und Feuer dirigirten Konzert, welcher Kraft und Präcision im Vortrag das hamburgische Orchester denn doch fähig ist, wenn es durch einen solchen Anführer des Chors elektrisirt wird. Aber der grössre Theil unsers Publikums lässt mit sich machen — und weiss eben so wenig den verborgnen Geist und das Feuer seines Musikchors selbst zu beeifern, als es, gewisse eingebildete und ungesittete Musiker, von welchen es in öffentlichen Konzerten zuweilen geneckt und durch grobes Betragen beleidigt wird, ihre Pflicht und die jedem Publikum gebührende Achtung zu lehren weiss.

---

*) Siehe oben S. 147.

Der Tanz ist hier grösstentheils, was er eigentlich nur sein sollte, Belustiguug junger Leute, selten körperliche Bewegung wohlverheiratheter Personen die sich ihrer Jubelfeier nähern. Die sechs Winterbälle, in dem Hause des englischen Courts, Bosselhof genannt, werden stark besucht; andre Subscriptionsbälle kommen selten zu Stande, und Privatbälle sind Kindertänze. — Glänzend war im vorletzten Winter, im *Hôtel Devaux*, der Emigrantenball, von ihnen selbst entreprenirt. Die vornehme Klasse der Franzosen, versteht, wenn auch gleich oft sonst nichts, doch wenigstens zu tanzen. Man erinnert sich nicht, in Hamburg so schön tanzen gesehen zu haben, wie auf diesen Bällen: daher war der Zufluss von Neugierigen gross, um einem solchen Verdienste zu huldigen.

Auf den Bällen des Bosselhofes, regiert das Kartenspiel neben dem weniger schönen Tanz, und die Spieler achten nicht der Nähe des rauschenden Saals und der Ausdünstungen der aus diesem sich um ihre Tische drängenden Tänzer: denn es ist Sitte zum Ball zu unterschreiben um dort zu spielen, und nebenher die Töchter zum Tanz und zur Schau zu führen.

Schlittenfahrten.

Zu den rauschenden Winterfreuden, gehören auch hier Schlittenfahrten. Unsre jungen Leute, denen das Handelsglück lächelte und öfterer vielleicht als ihr Fleiss und Verstand Reichthum beschërte, eilen mit gar grosser Eile, sich in seinen Früchten zu übersättigen. Allenthalben sieht man schöne Reit- und Zugpferde, Kabriolette, Equipagen aller Art.

Elegantere Schlittenfahrten, als man wenigstens in Hamburg kannte, waren seit zwei Jahren an der Tagesordnung, und wurden durch die ungewöhnlich lang anhaltenden Schneebahnen der letzten sehr harten Winter, begünstiget. Pracht, verbunden mit Geschmack, in Schlitten und Geläuten von neuer Erfindung, in Vorreitern, und im Winterkostume der Kleidung, sah man bei einer grossen Schlittenfahrt am 6ten Januar 1799, womit unsre jungen Leute, — nicht die al-

ten drei heiligen Könige der Kirche, sondern, — ihre Königinnen des Tages feierten.

Monsieur Chastenet, Restaurateur, reichte in seiner am Ausgang des Jungfernsteiges aufgeflügelten Pagode, der Gesellschaft ein grosses *dejeuner-dinatoir*, und so restaurirt, ging, mit Musik an der Spitze und dem Geklatsche der Kourierpeitschen zur Seite, der Zug durch die Hauptstrassen hinaus nach Eimsbüttel zu den Freuden der Tafel und des Tanzes, und Abends eben so wieder zurück. Freude war die Losung der Theilnehmer — und selbst der Tituskopf, welcher seinen Tag damit anfing, dass er durch einen unglücklichen Zügelgriff die schöne Last seines Schlittens einige Minuten im Schnee verlohr, rief am Schluss eines solchen Tages nicht traurend aus: *perdidi!* *)

---

*) « Ich habe ihn verlohren! » rief der edle Ahnherr der modernen Titusköpfe aus, wenn er einen Tag, ohne etwas Nützliches zu leisten, hatte vorüber gehen lassen. — Hätten unsre Jünglinge, mit dem kurzgekräuselten Haar, doch auch den hohen Sinn des Ausrufs des grossen Mannes, geerbt!

Der Schnee lag zu lange, die Bahnen häuften Lavinen, oder waren ausgefahren; und unsre Jugend liebt den Wechsel der Dinge, zwar seltner zum Vortheil der Kasse, zur eignen bessern Ausbildung, und zum veredelten Geschmack, als zur Vervielfältigung der Ausgaben und des Rausches der Freude. — Man eilt deswegen aus dem Schlitten in das Karneval.

Karneval.

Kennt ihr das Land, wo diese Freuden blühn? — Venedig, Rom und Wien; — dahin, dahin! — denn das Karneval in Hamburg ist dagegen nur Armuth, und nicht einmal eine glänzende. Unsre Maskenbälle im deutschen Schauspielhause, sind die schlechtesten ihrer Art. — Die Beleuchtung! In der That, es ist nicht unrathsam diese Bälle in der Dämmerung abzuthun.— Schlechte, gemiethete Maskenkleider, mehr Oberröcke, Matins und Houpelanden, als eigentliches Kostume; und keins reich und mit Geschmack gewählt. Kein passendes und witziges Spiel der Karaktermasken: man mögte denn, die Pöbelsprache eines Kutschers, Schiff- oder Schuhknechts, das einfältige Hinstarren einer dicken Göttin der Weisheit, das dumme Schweigen eines häslichen Dichtergottes, die Zoten mannweibli-

cher Karrikaturen, und das überlästige Zetergeschrei ganzer Heerscharen von Fledermäusen, die Lieblingsverkleidung unsrer jungen Damen von Ton, erträglich finden. — In der Stunde vor dem Ball da der Saal geöffnet ist, lässt die sparsame Anstalt nur einige Lichter brennen; als ob in dieser Stunde, eine angenehme Dämmerung, worin die schon zahlreich Versammelten tappen, die Maskenfreiheit recht begünstigen sollte. Eben so einleuchtend ist die Oekonomie in den Dekorationen des Saals, in der Musik, deren schwache Töne zwischen den Logenwänden, wo man sie eingesperrt hat, vollends verhallen, — und in den verpachtet aufgetischten Erfrischungen. Wehe dem, dem es einfällt sich mit diesen Getränken zu erfrischen, oder seinen Magen mit diesen Speisen zu laben! — Und doch zählt man, bei dieser Armuth der Bewirthung aller Art, die hochzahlende Maskenmenge gegen tausend, und die Logen sind von nicht geringer zahlenden Zuschauern vollgepfropft.

Besser sind diese Bälle in dem engern französischen Schauspielhause. Mehr Geschmack und Aufwand ist hier in der Beleuchtung und Musik, in der Anlage des Gan-

zen; ein Ueberfluss von gut bereiteten Speisen und Getränken, wofür man den hohen Preis gern zahlt. Etwas kultivirter ist auch der Geschmack in Anzügen. Die Reihe von grossen gut beleuchteten Sälen, in dem angrenzenden *Hôtel Devaux*, wohin die Masken strömen und dort reichbesetzte Tafeln finden, vermehrt den Wechsel dieser Ballfreuden. — —

Doch, genug von dem Wintertaumel der höhern Bürgerklassen.

Volksschauspiele.

Unablässig und überall wirkt das Beispiel der höhern, auf die niedern Stände in Städten. Der Geist des Luxus und der Vergnügungen, ist von unsern ersten Bürgerklassen, durch alle Stufen bis auf die letzten, verhältnissmässig herabgestiegen; und der Flor der Handlung, mit den übrigen in den letzten Jahren so sehr erleichterten Erwerbszweigen, reichen ihnen, der jetzigen enormen Theurung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ungeachtet, zum Nachtheil der innern Oekonomie, Mittel zur Befriedigung dieses in eben dem Masse vermehrten Hanges dar. — Dieser zeigt sich besonders, und an sich selbst übrigens am wenigsten tadelswürdig, im Sommer, in den Ausfahrten des kleinen Bürgers am Sonntage, auf den Gesellschaftswagen, Stuhlwagen genannt, und

in dem Wohlleben in den mehr oder weniger entfernten ländlichen Sommerplätzen des grossen Haufens. — Von diesen rede ich jetzt nicht.

Der nächste Schauplatz der Volksfreuden in den milden Jahrszeiten, ist vornehmlich die Ebene des Hamburger-Berges vor dem Millernthor, und der grosse Neumarkt in der Stadt. Reihen und Gruppen von hölzernen Schaubuden, mit wilden Thieren, Taschenspielern, Wachsfiguren, Seiltänzern, Polichinellen, Luftspringern, Kunstreitern, monströsen Menschenracen, Steinfressern, Missgeburten, Marionetten, Bänkelsängern, Harlekins, Komödianten auf ihren Thespiskarren, Naturalien, optischen und mechanischen Künsten u. dgl. Das alles sind die ephemerischen Erscheinungen auf diesen Plätzen. Ein ewiger Wechsel, ein buntes Allerlei. Die Scenen auf dem Markusplatz in Venedig und in der *foire de St. Germain* in Paris sind hier vergegenwärtiget. Belustigend sind unter diesen Gaukeleien, die Künste der Industrie und der Täuschung, womit leichtgläubige Zuschauer von landstreichenden Artisten für bares Geld geneckt werden. — Lasst uns doch in ein Paar Buden eintreten. Hochklingende Proklamationen der ange-

schlagnen Budenzettel, von Trompetenstössen begleitetes Geschrei der Ausrufer, kolossale Karrikaturen auf den gesudelten Aushängegemälden, laden die Vorübergehenden ein.

Hier sehen wir einen Wilden — *homme sauvage des Isles pacifiques!* — Der breitschultrigte Bursche da, in einer Lederhaut und in Netzen genäht, mit borstigem Haarwuchs und monströsem Bart, zerknackt mit eisernem Gebiss, Kiesel, verschluckt sie wie es scheint, dass sie im Magen klappern; zerreisst mit kannibalischem Grinzen lebendige Hüner und Tauben, verschlingt die noch zappelnden Fetzen mit den Federn und Knochen, sauft das strömende Blut; schnattert wie eine Gans, die Sprache seiner pacifiquen Inseln, brummt wie der zornige Bär, wiehert wie ein Hengst in der Brunst. — Der Stocknarr trieb sein Wesen nur ein Paar Tage. Die Polizei lies ihm die lederne Jacke ausziehen, — und ein deutscher Jude erschien hinter den grässlichen Formen dieses pacifiken Ungeheuers.

In der Bude hier, ist der Betrug geringer, desto grösser die Charlatannerie. «*Vide, e poi crede! Varieté amusant. Experiences vitropuriks* (das erkläre, Apoll!) *du Sieur*

Batalli Italien» so lautet die Proklamation am Eingang, und in einer Glorie darüber: «Ich bin alleinig in der Welt!» Drinnen sieht man geschmolznes Glas zu Faden spinnen, und dergleichen Alltagsexperimente und Kunststücke mehr.

Revolutions-Teufel beherbergt die nächste Bude. Ihre guilotinirten Köpfe ragen hinter einem rothvermalten Verschlag, wie aus der Hölle selbst hervor. Miltons Satane sind schöne Ideale gegen diese Karrikaturen des Orkus: Orleans, Robespierre, Marat, Carrier, Lebon u. a. — — Charlotte Corday, erhabne Unsterbliche! wie verirrt sich deine Lichtgestalt unter diese verworfne Rotte! — Die Unterschriften erzählen ihre geführten Revolutionsthaten, wie sichs versteht, unsinnig übertrieben. Ein gewisser politischer Journalist selbst, redet Wahrheit, im Vergleich mit den Lügen die von den revolutionairen Erzbestien, durch diese politischen Budenmänner verbreitet werden: doch erhebt sich der schreibende Journalist durch seine Prophezeihungsgabe im Fach der Staatskunst, über diese.

Noch einen, aber nur halbgewandten Blick, in jene kleine Bude, vor welcher das Gemälde von drei sehr schönen Men-

schenformen hängt. Auch der Anschlagzettel lässt grosse Dinge und ungewöhnliche Naturerscheinungen von hochkultivirten Wesen erwarten, würdig von den Philosophen und Grossen der Erde angestaunt zu werden. Ein kleiner Theatervorhang rauscht in die Höhe, und siehe da! — drei verkrüppelte kleine savoysche Ungestalten trippeln aus dem dunkeln Hintergrund hervor. Eingeschrumpfte Albino's, mit allen eckelerregenden Formen und Eigenschaften dieser Zwitterart von Mensch und Vieh, ungeheuren verhärteten Kröpfen, triefenden verblindeten Augen, schwamartigen lallenden Zungen, grindiger gerunzelter Haut, asotischer Ausdünstung, und gänzlicher Stumpfheit aller Sinnorgane. — Wie viele königliche und fürstliche Höfe hatten, wie ihr Führer versichert, diese Meisterwerke der Schöpfung angestaunt, ihren genialischen Witz und ihre Kunsttalente bewundert! Ja, der Prinz von Wales selbst, hatte den einen Idioten das Exerciren gelehrt, das er den Zuschauern nun ungebehrdig vorgaukelt.

Hinaus in die frische Luft auf der grünen Flur.

Blick auf die Landgegend.

Die Gegenden um Hamburg, haben nicht den erhabenen vollen Charakter des Malerischen, aber sie sind schön. Wer von den blühenden Frühlingsgefilden Italiens und des südlichen Frankreichs, aus den lächelnden Alpenthälern der Schweiz und von den trefflichen Landsitzen in England zu uns kommt, läugnet die Schönheit unsrer Gegenden nicht. An dem in seiner Art in Europa einzigen Wasserspiegel des doppelten Alstersees in und vor der Stadt, an ihrem, durch schattigte Hügel beengten Bett in Poppenbüttel, an dem Ufer der flutenden Elbe, in Flottbeck's stillen Eichen- und Buchenhainen, und in den wechselnden weiten Aussichten von unsern, zu Kunstanlagen viel zu wenig benutzten Wällen, findet auch er noch Nahrung für Auge und Herz. — Kommt, und seht! Beschreibungen solcher Ansichten, erwärmen nur we-

nig Leser. Doch will ich künftig vielleicht einige davon zu skizziren wagen.

Das bunte Gewühl in unsern nahen Gegenden, ist sehenswerth auf dem Wall an einigen Tagen des Jahrs. Am Charfreitage, am ersten Oster- und am Bettage, werden hier, wie in Longchamps bei Paris, Processionen von eleganten Equipagen gehalten, und die Fussgänger schieben einander im Gedränge. Sehenswerth ist der Anblick des vollen Jungfernsteig's in der Abendkühle, und mannigfaltig am Sonntage Nachmittag der Menschenzug am Ufer der Alster nach Harvstehude, *) einst Hagedorn's schönem Lieblingssitz. Seine berühmte Dichterlinde aber ist längst vom Blitz zersplittert und verschwunden. Sie war vergänglicher als seine in ihrem Schatten geschriebenen Lieder des Weins und der Liebe: — und noch blühet keine Myrthe, noch erhebt sich kein Denkstein, da, wo er sie sang!

*) Seitdem Rainville in Köller Banner residirt, hat, wie schon gesagt, der Zug nach Harvstehude sich sehr vermindert.

Nationalfeste.

Noch sehenswüsdiger ist das Gewühl von vielleicht zwanzig tausend Menschen, die sich auf dem Felde, in den Alleen und vor den Gärten am Steinthor, dem Waisenfeste (Waisengrün) zu Ehren versammeln. Dieser Tag ist ein Rest von den wenigen Volksfesten in Hamburg, und die Masse der daran theilnehmenden Menschen um desto grösser, je schöner der Tag ist. Nur eins stört manchmal das Vergnügen dieser Ansicht, der Gegenstand des Festes selbst: der traurige Zug der Waisenkinder, die althergebrachter Weise nach, singend und Almosen sammelnd vom Frühmorgen bis zum Spätabend durch die Stadt und Vorstadt umher ziehen, und nun — um sich zu belustigen! — abgespannt, und weinend über den brennenden Schmerz ihrer mit schweren neuen Schuhen belasteten Füsse, unter einem Zelt auf dem Steinthorsfelde kampiren, um kaum

ein Paar Mittagsstunden von der ermattenden Last und Hitze ihres mühseligen Tages auszuruhen.

Ein andres Nationalfest, ist, oder war vielmehr vordem, das Fest der Kinder am sogenannten Lämmerabend, Freitags vor Pfingsten auf demselben Steinthorsfelde. Die hamburgischen Kinder, gross und klein, erschienen hier vordem in Masse auf dem Lämmermarkt, um das Höchste ihrer Wünsche, ein Lämmchen von ihren Aeltern zu erhalten. Unsre Dichter besangen dieses durch seine Einfachheit interessante Fest. — Ob vielleicht die elegante, verkünstelte und vornehmer gewordne Erziehung daran Schuld sein mag? jetzt wird dieses Fest bei weitem nicht mehr so zahlreich wie vordem begangen, und der Lämmer sind weniger am Markt. Für viele Kinder hat die kleine Gabe keinen Reiz mehr. Einladungskarten zum Ball und zum Schmause, Komödienbillette, haben der einfachen Freude den Rang abgewonnen. — Auf deutschem Boden ist überhaupt, die Fröhlichkeit der Kinder nur selten so schön und einfach, wie auf dem französischen. Reitzender ist nichts, als die malerischen Gruppen tanzender und spielender Kinder, auf den Grasplätzen

der elysäischen Felder in Paris. Doch diese Fröhlichkeit ist angeborner Nationalgeist; den unbefangnen Frohsinn, kann die Erziehung nicht einimpfen, wohl aber ersticken.

Zu unsern Nationalfesten des Sommers, gehören, die Musterungen der Stadtgarnison, und besonders noch, das altdeutsche Vogelschiessen.

Unser reichstädtischer Soldat, leistet bei den erstern, in gewandten Maneuvren, und zum Theil auch im prompten Feuern, wenigstens so viel, und wohl noch mehr, als die winzige Kriegsmacht manches kleinen deutschen Fürsten, der aus seinem Fenster die Musterung zugleich mit seinem Fürstenthum, und Land und Leuten überschaut, aber mehr als wir an dem eleganten Kostume der Soldatenpuppen, womit er zur Qual der Unterthanen seine Langweile vertreibt, verschwendet.

Das Schützenfest des Vogelschiessens, erlebt bei uns, wie in Deutschland überhaupt, den Wechsel der Dinge. An diese Kriegsübung der tapfern hanseatischen Bürger der Vorzeit, erinnert nur noch schwach, der stattliche Einzug der eingeschmolznen Schützenkompagnie in die Stadt, und ihr mit den silbernen Flittern des alten

Brauchs behängter Schützenkönig. Der Verfall solcher zu einem guten Zweck von unsern biedern Vorfahren gestifteten Institute, erzeugt gar oft Misbrauch. Ich nenne es einen Misbrauch der ursprünglichen Stiftung, dass der Schussführer eines andern Bürgers, Schützenpatrons u. s. w. wenn er den Vogelklotz von der Stange schiesst, auf diesen das Vorrecht der Befreiung von bürgerlichen Abgaben — diesen bloss der Geschicklichkeit des Individuums bestimmten Preis — übertragen darf.

Unser deutsches und französisches (Emigranten-) Publikum, von allen Ständen, geniesst diese Sommerfreuden gemeinschaftlich. Man glaubt sich bei solchen Gelegenheiten in die Gegenden von Paris versetzt, so stellt französische Art und Sitte sich allenthalben dem Auge dar, so umwehen französische Töne das Ohr. *) Mit jener reizenden den

---

*) Auch hier ist von den Jahren 1797, 98 und 99 die Rede. Denn jetzt hat sich das französische Publikum merklich vermindert: nicht aber die

französischen Weibern so eigenthümlichen Anmuth, trägt hier eine junge Mutter ihren Säugling, reicht ihm auf einer Bank oder im Grase sitzend die Brust; sein lallendes Kind im zarten weissen Gewande, trägt dort ein Vater auf dem Arm, wie er, auf den Pariser Boulewards, einst den Vorspann des kleinen Rollwagens machte. Das z. B. ist eine von den humanen französischen Moden, die nur noch selten, von unsern sonst so gefällig nachahmenden Deutschen nachgeahmt werden.

In Kleider- und Putzmoden sind die Hamburgerinnen selbstständiger geworden, seitdem den Pariser Lustdirnen die Ausfuhr ihrer Putzgrillen nach Deutschland eine Zeitlang abgeschnitten ward, und die berühmte Pariser Puppe ihre jährliche grosse Reise nicht mehr durch den Norden machte. Wir haben die französischen Schöpferinnen solcher Puppen, selbst die *Marchande des Modes de la Reine*, jetzt bei uns einheimisch. Unsre Spaziergänge an festlichen oder schö-

---

Sitte französich zu reden, welche fasst unumgänglich geworden ist. Selbst unsre Arbeitsleute an der Gasse stammeln französich.

nen Sommertagen, die Putzboutiken an der Strasse, die Logenreihen im Schauspiel, würden wöchentlich vollständige Musterkarten von neuen Moden liefern können, und die monatlich im Weimarschen Modenjournal erscheinenden abgetragnen Muster, weit hinter sich lassen, wenn anders ein Unternehmer auf den unglücklichen Einfall geriethe, ein hamburgisches Modenjournal zu schreiben, und mit solchen Frivolitäten die deutschen Landstädte noch mehr anzustecken.

Unsre Kleidermoden . . . . . aber wer mag, ausser den Modejournalisten, darüber Worte verlieren: sind sie doch dem ewigen täglichen Wechsel unterworfen, wie unser Wetter. Was heute darüber geschrieben wird, ist morgen schon veraltet.

Jungfernsteig.

Durch die patriotische Bemühung einer Privat-Association hamburgischer Bürger, ist der Jungfernsteig, dieser trefliche Spaziergang am Stadtbassin der Alster, um das doppelte breiter geworden. Wäre es nur möglich gewesen, ihn an beiden Seiten dieses Ufers hin, bis an den Wall fortzuführen. Er wäre dann als Spaziergang eben so selten, als ein solcher Wasserspiegel in der Mitte der Stadt, einzig ist. Wünschenswerth ist's, dass die junge Baumpflanzung dieses Steiges, dem Grimm der officiellen Baumverstümmler, die durch das leidige Kappen, in jedem Frühling einen Theil unserer schattigen Spaziergänge für ein Paar Jahre zu Grunde richten, entgehen mögte. — Hier ist von einem Emigranten Mr. de Quatrebarbe ein artiges kleines Gebäude mit der Inschrift: Alster-Pavillon, errichtet, wo man Erfrischungen aller Art, besonders Gefrornes ver-

kauft. Unter den schwerfälligen Bedingungen, die er vor dem Bau dieser Eisboutique mit der Behörde hat eingehen müssen, ist die tägliche Bewässerung des Jungfernsteiges, zur Dämpfung des Staubes, gemeinnützig, — wenn die Schleppen der Damen nicht dagegen reklamiren. *)

Ein vormaliger Marquis, jetzt Restaurateur Chastenet, hat mit französischer Industrie, dem Jungfernsteig, ein Restaurations- und Kaffeehaus — und was noch mehr ist! — einen chinesischen Tempel zum *point de vue* gegeben. Diese bunte Pagode, einer schlechten Theaterdekoration ähnlich, ragt aus dem abgebrochnen Dach eines ihm dazu vergönnten Feuerspritzenhauses der Stadt, hervor. Um diesen ungewöhnlichen Unterbau eines Tempels, — des sen Rettungsgeräthe dem luftigen Bau doch wohl noch einmal von promten Nutzen sein können — zu verstecken, ist das Spritzenhaus, mit grellen Farben in einen Felsklumpen verwandelt, mit Felsblöcken äh-

---

*) Es hies der Eigenthümer habe das zu leisten versprochen; doch sieht man die Erfüllung noch nicht.

nelnden Brettern benagelt, und in der Mitte eine schon wieder verblichene Durchsicht auf ein Alpengebirge angebracht. — Zur Inschrift dieses hamburgischen *pierre pertuis*, dient der sybaritische Denkspruch: *Salon des Déjeuners et des Glaces* und über dem Kaffeehause, der Sprachfehler: *Coffé* (*Café*) *chinois.* — Seitwärts führt eine hölzerne Treppe, mit Basaltseulen dekorirt, hinauf zu dem Kapitol der Göttinnen: denn das Tempelchen da oben, war hauptsächlich zur Bewirthung der Damen bestimmt, und wegen der treflichen Aussicht auf den Alsterspiegel und den Jungfernsteig, dieser edlen Weihe würdig. Mittags ward hier mancher Schmaus gefeiert; Abends rauschten aus den offenen Fenstern oft Musiktöne herab, und lockten Gruppen von Zuhörern an den hölzernen Felsen. *) — Dass die Nähe der Da-

---

*) Dieses Restaurationshäuschen hat seit dem dies im J. 1799 geschrieben ist, durch den zwiefachen Bankerott seines Eigenthümers eine starke Erschütterung erlitten, und der Tempeldienst ist stiller geworden. Er selbst wird bald vielleicht eine Ruine sein, wie der innere Haushalt es schon ist: und das Gemeinwesen wird nichts dabei verlieren.

men, den Männern alles Tobackrauchen da oben verbietet, mag sich wohl von selbst verstehen: wenn gleich sonst unsre artigen jungen Stutzer die oft unter sehr rohen Formen erscheinen, sich den allbeliebten Zigarro, den sie sogar im vollen Jungfernsteig zum öffentlichen Skandal brennend und dampfend im Munde führen, nicht streitig machen lassen.

Sommernächte.

In den Sommernächten, sind es keine Pariser Feengärten, Idalie, Tivoli, Frascati und Elisée, nicht die Wunder der Beleuchtung einer Peterskuppel, nicht die künstlichen Vesuvexplosionen von zehntausend zugleich steigenden Raketen auf der Engelsburg in Rom, oder ähnliche berühmte Künste, die das hamburgische Publikum belustigen. — Des Weinschenken Ramke's Vauxhall, nächtliche Spaziergänge im Jungfernsteig und Fahrten auf dem innern Alsterbassin, sind die nächtliche Beförderungsmittel *des plaisirs et amours d'Eté*, womit man sich begnügt.

Mit grosser Anstrengung hat der Unternehmer des Vauxhalls alles versucht, um in der Anlage seines Gartens, die vielen Schwierigkeiten des Lokals zu besiegen: aber es konnte ihm nur mittelmässig gelin-

gen. Die Lage des Hauses an einer der unfreundlichsten Gassen; der für den Zufluss von Menschen zu enge Eingang und der beschränkte Raum des von allen Seiten mit Häusern eingeschlossnen Gartens, dessen othembeengender Dunstkreis von keinem Luftzug gereinigt wird; die Kärglichkeit der Vegetation dieses undankbaren Bodens — alles das stand bei der Anlage eines schönen Vauxhalls im Wege. Ein französischer Mechanikus, Michel Missel, fiel dem Unternehmer mit kolossalen Verbesserungsplanen seines Vauxhalls ins Haus. Der enge Platz hatte Spielraum genug für die Grillen dieses französischen Immaginationsmannes. Ein ungeheures Theater ward errichtet; Gestalten des Orkus wurden zusammengezimmert und von Papp gebildet. Man fürchtete die Eindrücke aller der Teufelsmasken auf die lebhafte Einbildung der Schwangern unter den künftigen Zuschauern dieser Vorstellungen. Die grässlichsten Scenen aus Ovids Verwandlungen sollten hier vorgestellt werden. — Ich wage es nicht dem Mann in seine Regionen des Ungeheuren zu folgen. — Aegyptische Pyramiden und Obelisken erhoben sich im Garten. Wasserkünste wurden da angelegt, wo das Wasser vorher

Eimerweise aus einem halbvertrockneten Ziehbrunnen geschöpft ward. Hier sollten die Kaskaden von Tivoli und Terni schäumen. Schon sprützte eine kleine Fontaine von grünlichen schleimigten Flüssigkeiten auf, vor deren Schmutz und Ausdünstungen die Zuschauer zurück bebten. — Der Unternehmer erfuhr aber bald, dass seine dem Schöpfer aller dieser Werke bewiesene Folgsamkeit, grosse Summen kostete, und Spott der Zuschauer einbrachte. Er entlies ihn deswegen, und verwendete seine ansehnliche Einnahme an wesentlichere Verbesserungen, der Beleuchtung, Musik und Ballette, welches alles eine Zeit lang, in Ermanglung von etwas bessern, ein ganz erträgliches und stark besuchtes Vauxhall machte. *)

---

*) Als dies, im Sommer 1799 geschrieben ward, und in den vier Jahren vorher; denn jetzt sollen auch diese Ramcke'schen *menues plaisirs* schon in ihr Nichts schwinden. Dagegen ruft das Hotel Potoki unter dem modern-antiken Namen: *Colisé*! ein Vaux-hall aus, das aber, wie man sagt, nichts mehr als ein Tempelvorhof der Venus Pandemos, ihrer Priesterinnen und derer Schleppenträger ist.

In der Vorstadt St. Georg, war im vorigem Sommer ein zweites Miniatur-Vauxhall eröffnet. Es zeichnete sich durch ein ganz artiges äerostatisches Spielwerk aus. Eine leuchtende Montgolfiere erhob sich unter dem Jubel der Menge, und trug alle Götter des hohen Olymps auf ihrer durchscheinenden Oberfläche aufwärts — bis ihre Scheitel die Sterne berührten, und nun, wie bei den Göttern der Erde, der Nimbus verrauchte und sie in ihr Nichts zurück kehrten. *)

Ueberhaupt gehören solche nächtliche Freuden, eigentlich nur dem milden Süden, und nicht für unsern rauhen Norden und für seine feuchtkalten Nächte.

Die Feuerwerkskunst wird in Hamburg nicht hoch getrieben, und nur selten in Requisition gesetzt, da von der Polizei dergleichen gefährliches Feuerspiel in der Stadt nur unter grossen Einschränkungen geduldet wird, und es auf den freien Plätzen vor den geschlossnen Thoren, an Zuschauern fehlt.

---

*) So wie dieses Vorstadtsvauxhall selbst, welches mit der Explosion des Bankerotts seines Unternehmers aufflog.

Mittelmässig sind die Feuerwerke im Ramke'schen Vauxhall. — Das berühmteste Kunstfeuer im Jahr, wird von den Freimaurern, am Tage Johannis, nach ihrer feierlichen Alsterfahrt zur Tafelrunde in Uhlenhorst, auf dem Bassin jenseits des Walles gegeben. Ohne der Reputation dieses hohen Schutzpatrons, und seinen Ordensmysterien zu nahe zu treten, darf man von dem Freimaurerischen Kunstfeuer sagen, dass es mit allen seinen symbolischen Bedeutungen nur eine kleinliche Spielerei ist. Aber es giebt die Veranlassung zu einem der schönsten Schauspiele auf dem Bassin der Aussenalster, wenn gegen die Nacht die Archen der Freimaurer von mehr als hundert Böten voll Zuschauer, von Musik und Kanonenecho begleitet, durch das Wasserthor der Alster in die Stadt zurückfahren.

Das Höchste der Feuerwerkskunst und ihr eigentliches Verdienst, in der Darstellung kurzer und durch starke Ueberraschung imposanter Momente und plötzlicher Explosionen grosser Feuermassen, kennt man hier nicht. Man begnügt sich mit successiven, unterbrochnen, und oft mislingenden Entzündungen, von einzelnen Feuerrädern, Raketen und dergl., und

ist glücklich genug, wenn am Schluss ein Tempelchen in farbigem Feuer, oder, mit einer Glorie umstralt, das liebe hamburger Wappen erscheint und knallend wieder verschwindet.

An freien, ländlichen Abendspaziergängen fehlt es uns. Luftiger als sonst ist wenigstens jetzt der Jungfernsteig, seitdem er breiter gemacht, und von seinem engen Laubdach krüpplichter Linden befreiet ist. Die Thore aber werden zur schönsten Abendzeit geschlossen, und mit ihnen ist, für die Städter welche keine Gärten haben, der Weg ausser der Stadt, wie der auf den Wall gesperrt. Es wäre zu wünschen, dass die allzusttrenge Fortifikatious-Ehre dem ruhigen Fussgänger nur eine Stunde längern Aufenthalt im Sommer auf dem schönsten und freiesten Theil des Walles, zwischen dem Steinthor und dem Dammthor, vergönnte. Einige Patrouillen würden dort die Ruhe und Ordnung hinreichend sichern.

In den nicht häufigen Fällen, wenn in unserm rauhen und veränderlichen Klima, einem gelinden Abend, eine heitre Sommernacht folgt, wird sie auf dem Alsterbassin mit illuminirten Barken und Musik-

chören gefeiert. Die honnette Spatziergängermasse im Jungfernsteig, verweilt dann länger wie gewöhnlich, und die minder honnette zieht sich später in die Gänge und in die scmuzigen Schmollwinkel der Neustadt zurück: — bis die Barken und Chöre, der frostigen Mitternachtsstunde weichen, und die Gruppen, den hamburgischen Lazaroni's den Platz räumen, die da auf den Bänken, wie die ächten dieses Nammens in Neapel, unter freiem Himmel ihr bethauetes Lager suchen, und schnarchen. —

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Diese Skizzen ersheinen Heftweise. Drei Hefte machen einen Band aus. — Bildnisse, verstorbener, oder noch lebender hamburgischer Gelehrte und Kaufleute, und Ansichten von hiesigen vorzüglichen Gegenden, Gebäuden u. dgl. werden in den einzelnen Heften geliefert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Friedrich J.

Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg

Bd.: 1,2. (1800). - S. 111-222 : Ill.

Hamburg 1800

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5,388(1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094740-4
VD18 80031706-001